

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Localblatt für Wilsdruff.

Alttonneberg, Eirtenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burthardtswalde, Grotzsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Sandberg, Hühndorf, Keufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Umbach, Vözen, Rodorn, Müllig-Roßtschen, Kunzig, Neufkirchen, Neutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Bohrdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Reizsch, Rothschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Taubenheim, Unterdorf, Weistropf, Wildberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 54 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Anzeigerpreis 15 Pf. pro viergespaltene Corpusszeile.

Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion: Martin Berger, Wilsdruff.

No 11.

Sonnabend, den 24. Januar 1903.

62. Jahrg.

Zwangsversteigerung.

Die im Grundbuche für Wilsdruff Blatt 101, 102 und 644 auf den Namen des Restaurateurs **Curt Willibald Donath** eingetragenen Grundstücke sollen am **14. März 1903, Vormittags 9 Uhr,** an der Gerichtsstelle im Wege der Zwangsvollstreckung versteigert werden.

Die Grundstücke sind geschätzt:

Blatt 101, bestehend aus den Flurstücken des Flurbuchs 72 (Wohnhaus mit Garten in der Rosenstraße Nr. 83 des Brandkatasters, Erdgeschoss massiv, zur Gastwirtschaft eingerichtet, 1. Stock Fachwerk, zu Wohnräumen eingerichtet. Nebenbei Waschküche, Keller und Bodenräume. Ziegeldeckung), sowie 996, 1010, 1045 und 1046 (Gutung, Feld und Wiese an dem nach der Struth führenden Feldwege) auf 29790 Mk.

Blatt 102, bestehend aus dem Flurstück 600 (Feld und Wiese, in der Nähe des „Gezings“ oder „Feldweges“) auf 2270 Mk.

Blatt 644, bestehend aus dem Flurstück 599a. (Mastwe, freistehende, ziegelgedeckte Scheune mit Garten, in der Nähe des „Gezings“ oder „Feldweges“), auf 1680 Mk.

Das Grundstück Blatt 101 ist 1 ha 721 ar, das Grundstück Blatt 102 ist 482 ar und das Grundstück Blatt 644 ist 24 ar groß.

Die Einsicht der Mitteilungen des Grundbuchamts sowie der übrigen die Grundstücke betreffenden Nachweisungen, insbesondere der Schätzungen, ist Jedem gestattet.

Rechte auf Befriedigung aus den Grundstücken sind, soweit sie zur Zeit der Eintragung des am 3. Dezember 1902 verlautbarten Versteigerungsvermerkes aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls die Rechte bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden würden.

Politische Rundschau.

Der Kaiser hat in der letzten Zeit mit dem Reichskanzler täglich Konferenzen gepflogen; auch im Laufe des Mittwochs fand wieder eine längere Unterredung zwischen dem Monarchen und dem verantwortlichen Staatsmanne des Reiches und Preußens statt. Der Inhalt dieser fortgesetzten Besprechungen des Kaisers mit dem Grafen Bülow entzieht sich einstweilen durchaus der Kenntnis weiterer Kreise.

Bereits jetzt wird eine neue Nordlandreise Kaiser Wilhelm's angekündigt, die allerdings nur von ganz kurzer Dauer sein soll. Es heißt, der Kaiser gedenke diesen Ausflug nach Norden im Mai, begleitet von der Kaiserin, zu unternehmen, und zwar an Bord des Lloyd-Dampfers „Kaiser Wilhelm II.“ von Bremerhaven aus.

Die vorübergehende leichte Erkältung, von welcher der deutsche Kronprinz bei seinem Antrittsbesuche am Petersburger Hofe befallen worden war, hat verschiedene Abänderungen in dem Programm für den Aufenthalt des hohen Gastes in Russland notwendig gemacht. U. A. ist die geplante gewesene Reise desselben nach Nowgorod noch in letzter Stunde unterblieben. Am Mittwoch Abend speisten das Czarenpaar und der Großfürst-Thronfolger Michael beim Kronprinzen Wilhelm in dessen Gemächern im Winterpalais. Am Mittwoch Vormittag hatte der Großfürst-Thronfolger die Leibkompanie des Probatschenischen Leibgarderegiments den militärischen Begleitern des Kronprinzen im Detaildienst vorgeführt, später folgte ein Frühstück im Regimentscasino nach, wobei zwischen dem Regimentskommandeur General Osterow und dem Generalleutnant Rolke Trinkgespräche auf die gegenseitige Kameradschaft und Freundschaft der deutschen und russischen Armeen gewechselt wurden.

Die allgemeine Staatsdebatte im Reichstage hat auch diesmal einen recht lebhaften Verlauf genommen und führte außerdem auch wiederum über die verschiedenartigen Themata dahin. Hierbei ragte die bekannte Angelegenheit der Swinemünder Depesche Kaiser Wilhelms an den Prinz-Regenten Luitpold von Bayern besonders hervor; immer wieder wurde dieser Vorgang von den Rednern der verschiedensten Seiten aufgegriffen und meist in oppositionellem Sinne beleuchtet. Man muß es in diesem dem Reichskanzler lassen, daß er den Oppositionsrednern zur Swinemünder Kaiserdepesche tapfer Stand

hielt und mit unlegbarer Gewandtheit es unternahm, die Depesche des Kaisers an den Prinz-Regenten und die hierauf erfolgte Antwort des Letzteren als eine private Angelegenheit zwischen beiden Fürsten zu charakterisieren, zu welcher er, der Kanzler, keine Stellung habe nehmen können. Einen nachhaltigen Eindruck auf die Opposition, zu welcher man in diesem speziellen Falle auch das Centrum rechnen kann, haben die Ausführungen des Grafen Bülow über die erwähnte Depesche-Angelegenheit allerdings nicht gemacht. Einen recht eigentümlichen Zwischenfall zeitigte die erste Staatslesung im Reichstage durch den Zusammenstoß zwischen dem Präsidenten Grafen Ballestrem und dem bayerischen Sozialistenführer v. Bollmar, welcher Letzterer u. A. die verschiedenen Arbeiter-Kombinationen an den Kaiser im Falle Krupp zur Sprache bringen wollte, hieran aber vom Präsidenten Grafen Ballestrem consequent verhindert wurde. Die Sozialdemokraten quittierten über dies allerdings eigenartige Verhalten des Grafen Ballestrem mit großen Lärmens, die freilich sehr überflüssig waren, doch auch in den nichtsozialistischen Kreisen des Reichstages zeigt sich Befremden wegen dieses Auftretens des Präsidenten, ebenso soll dasselbe der Regierung völlig überraschend gekommen sein.

Am dritten Tage der Generaldebatte über den Etat, am Mittwoch, sprach zunächst der Führer der freisinnigen Volkspartei, Abg. Eugen Richter. In längerer, an parlamentarischen „Schlagern“ und theils humoristischen, theils satyrischen Wendungen reicher Rede verbreitete sich Richter von oppositionellen Standpunkte aus über die freigelegten Forderungen für die Marine, die Finanzwirtschaft im Reich, die Kolonialpolitik, verschiedene Vorkänge im Ressort des Kriegsministers, wie namentlich die Gräfeler „Lambusaren“, ferner über wirtschaftliche Lage und den neuen Zolltarif, die Frage der Reichstagsdiäten, dann eingehender über das Thema „Kaiser und Kanzler“ anlässlich der Swinemünder Depesche. Hierbei betonte der freisinnige Wortführer, daß die Frage, wer die Veröffentlichung des kaiserlichen Telegramms an den Prinz-Regenten Luitpold verfügt habe, den springenden Punkt in dieser ganzen Angelegenheit darstelle, und gerade über dieses wichtige Moment sei Graf Bülow in seinen bisherigen Ausführungen leicht hinweggeglitten, Richter schloß mit der Forderung einer Beseitigung der jetzigen Cabinetsregierung, die nach seiner Behauptung in Preußen und im Reich bestehen

Diejenigen, die ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Ertheilung des Zuschlags die Aufhebung oder die einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöse an die Stelle des versteigerten Gegenstandes treten würde.

Wilsdruff, den 9. Januar 1903.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

1. Die Zustellung der Kriegsbeordnungen und Passnotizen für das Mobilmachungsjahr 1903/04 erfolgt in Meissen in der Zeit vom 1. bis 14. März durch Austragen von Seiten des Bezirks-Kommandos, in Lommasch, Nossen, Wilsdruff, Siebenlehn und in den Dörfern durch den betreffenden Stadtrath bezw. Gemeindevorstand am 2. und 3. März.
2. Die bisher noch nicht zur dienstlichen Kenntniß gebrachten Wohnungsveränderungen sind **sofort** zu melden.
3. Falls ein Mann des Beurlaubtenstandes an den unter Punkt 1 bezeichneten Tagen **nicht selbst** zu Hause sein kann, hat er eine andere Person des Hausstandes oder den Hauswirth mit Empfangnahme der Kriegsbeordnung oder Passnotiz zu beauftragen.
4. **Jeder** Mann, der bis zum 15. März **keine** Kriegsbeordnung oder Passnotiz erhalten hat, hat dies **umgehend** schriftlich oder mündlich dem Hauptmeldeamt zu melden.
5. Die vom 1. April ab nicht mehr gültigen **alten** Kriegsbeordnungen oder Passnotizen sind in Meissen in der Zeit vom 1. bis 3. April im Hauptmeldeamt, in Lommasch, Nossen, Wilsdruff, Siebenlehn und in den Dörfern am 1. April von den Stadträthen bezw. Gemeindevorständen einzusammeln und am 5. April an das Bezirks-Kommando zu schicken.

Königliches Bezirks-Kommando Meissen.

soll. Nach Richter sprach der freikonservative Abgeordnete v. Kardorff, der sich hauptsächlich mit dem Bunde der Landwirthe wegen des neuen Zolltarifs auseinandersetzte. Es folgte Abgeordneter Schrader von der freisinnigen Vereinigung, der sich besonders über das Thema der künftigen Handelsverträge ausließ, während der ihn abgelösende Antisemit Liebermann v. Sonnenberg lebhaft für die hilfsbedürftigen Veteranen plaidirte und dann besonders den Nichtempfang der Boerengenerale am Berliner Hofe erörterte. Als letzter Redner vom Tage ergriff der Reichskanzler das Wort. Er erklärte sich für Förderung des sozialen Aufschwunges und trat dann den Ausführungen des Abgeordneten Richter über Kanzler- und Ministerverantwortlichkeit entgegen, wobei Graf Bülow in markigen Zügen ein treffendes Charakterbild des Kaisers Wilhelm II. zeichnete. Der Kanzler versicherte weiter, er habe sich noch niemals der ihm zukommenden Verantwortlichkeit entzogen, und forderte geradezu auf, daß er, und nicht die Person des Kaisers, vorkommenden Falles zum Gegenstand parlamentarischer Angriffe gemacht werde. Hierauf behandelte Graf Bülow den Besuch der Boerengenerale in Berlin, doch enthielten seine Darlegungen nichts wesentlich Neues zu dieser vielbesprochenen Episode. Zuletzt vertheidigte Graf Bülow die Leitung der auswärtigen Politik des Reiches überhaupt und schloß mit der Versicherung, dieselbe werde überall die deutschen Interessen auch ohne Chauvinismus und Renommisterei kräftig zu schützen wissen.

Die erste Staatsberatung wurde am Donnerstag fortgesetzt. Abg. Bedel (Soz.) hielt eine mehrstündige Rede, in der er die enormen Lasten für Meer und Marine kritisierte, die Zollpolitik, sowie das deutsche Vorgehen gegen Venezuela bekämpfte und mit den Konservativen, Nationalliberalen und dem Centrum ins Gericht ging. Ferner beschäftigte er sich mit den letzten Kaiserreden, ohne indeß den Namen Krupp zu nennen, so daß Präsident Graf Ballestrem ihn gewähren ließ. Der Kaiser hätte die Sozialdemokratie, die stärkste Partei im Reich, aufs Schärfste beleidigt. Leider sei er unverleglich. (Auf: Gemeinheit! Präsident Graf Ballestrem ertheilte den Herrn einen Ordnungsruf.) Glaube man denn, daß der Kaiser mit seinen Reden weniger Sozialdemokraten mache? Im Gegentheil! Auf jede kaiserliche Rede rechne man einen Gewinn von Hunderttausend Stimmen! (Gr. Heiterkeit.) Und da komme gar noch der Kronprinz.

dieser 20jährige Herr, und nehme sich heraus, von der elenden Sozialdemokratie zu sprechen. Welche Verdienste habe denn der junge Herr? Redner verurteilte schließlich die Art, wie die Arbeiterabreusen an den Kaiser zu Stande kamen. Reichskanzler Graf Bülow erinnerte die Sozialdemokraten daran, welche Sprache sie selbst und ihre Zeitungen führen. Hoffentlich greife die alte Praxis wieder Platz, die Person des Kaisers hier nicht in die Grörterung zu ziehen. (Beifall rechts.) Der Kanzler weist sodann die Debatschen Angriffe auf die Reichspolitik zurück und schließt: Halten wir das Pulver trocken, zanken wir uns nicht untereinander, so wird uns Niemand an den Wagen fahren. Nach einer Rede des Abg. Hoffe (ntl.) erfolgte die Vertagung.

Beim Reichskanzler fand am Mittwoch ein großer parlamentarischer Abend statt, zu welchem etwa 600 Personen erschienen waren.

Venezuela. Während der amerikanische Gesandte in Caracas, Bowen, alsbald nach seiner Ankunft in Washington die Verhandlungen durch Besprechungen mit dem deutschen, dem englischen und italienischen Vertreter in Sachen der Venezuela-Frage aufnahm, haben sich die Dinge im Golf von Maracaibo so scharf zugespitzt, daß das diesen Golf schützende Fort San Carlos von den drei deutschen Kriegsschiffen „Bineta“, „Gazelle“ und „Panther“ beschossen werden mußte. Das Fort erwiderte die Beschießung. Das bei dem Fort gelegene Dorf San Carlos ist vollkommen niedergebrannt. Das Bombardement war ein so heftiges, daß Seiten der deutschen Kriegsschiffe jede Minute ein Schuß abgegeben wurde, auch Seiten der venezolanischen Artilleristen wurde mit großer Geschwindigkeit geschossen. Das Fort war vollkommen in Rauchwolken eingehüllt. Nachdem das Bombardement mehr als zwei Stunden angehalten hatte, erfolgte in dem Fort San Carlos eine furchtbare Explosion. Dichter Rauch stieg auf und verdeckte einen Teil der Wälle. — Ueber die Ursachen, die diesen ersten Vorgängen zu Grunde liegen, sind amtliche Mittheilungen bisher nicht bekannt geworden, doch dürfte das Folgende zutreffen: Bei der Durchföhrung der Blockade des Hafens von Maracaibo wurde das deutsche Kanonenboot „Panther“ augenscheinlich zur Anwendung von Gewaltmaßregeln gezwungen, die es in ein Gefecht mit dem Fort San Carlos verwickelten. Die Kanonen des Forts konnte das kleine deutsche Kanonenboot nicht zum Schweigen bringen. Das Ansehen der deutschen Marine erforderte es jedoch, daß das deutsche Kriegsschiff Genugthuung erhielt. So begann dann mit Unterstützung der „Gazelle“ und „Bineta“ das Bombardement des Forts San Carlos, das augenscheinlich erst mit dessen Einäscherung eingestellt werden wird. — Nach einer weiteren Meldung konnten sich die meisten Einwohner durch die Flucht nach Maracaibo retten. Die deutschen Einwohner sollen gegen das Bombardement Einspruch erhoben haben (?). Nach Londoner Meldungen hat Castro bei der Unionsregierung Beschwerde über das Bombardement geführt und der amerikanische Staatssekretär Hay habe darauf bei der deutschen Reichsregierung angefragt, ob der „Panther“ auf ihren Befehl gehandelt habe. — Unter dem Feuer des Fort San Carlos, so führt die „Voss. Ztg.“ aus, konnte der „Panther“ allein die Einfahrt in die Bucht nicht erzwingen, die behufs wirksamer Aufrechterhaltung der Blockade unbedingt nötig war. Unweit von Maracaibo zieht sich die kolumbische Grenze hin. Da sämtliche venezolanische Häfen gesperrt sind, versucht Castro auf kolumbischen Gebiete ein Thor für die Einföhr von Lebensmitteln und Waffen zu eröffnen. Dieser Plan mußte hintertrieben werden und zur Greichung des Zieles das Fort San Carlos, das Widerstand leistete, zerstört werden. Daß nur deutsche Schiffe an dem Bombardement theilnahmen, erklärt sich daraus, daß Deutschland die Aufrechterhaltung der Blockade im Golf von Maracaibo zugesagt war.

Die zu Wien geföhrten neuen deutsch-österreichischen Verständigungsverhandlungen sind ergebnislos abgebrochen worden.

In Bulgarien kommen ungeachtet der strengen Ralte immer wieder Flüchtlinge aus Macedonien an. So trafen jüngst in Kloster Nilo und in dem gleichnamigen Ort 40 macedonische Flüchtlinge, darunter 4 Kinder, aller Erziehungsmittel entblößt, ein.

Das von dem armenischen Apothekerlehrling Hatziskian gegen den armenisch-gregorianischen Patriarchen in Konstantinopel Ormanian, ausgeführte Revolverattentat hat neue zahlreiche Verhaftungen von Armentern in der türkischen Hauptstadt veranlaßt. Es scheint indessen, daß die That nur aus persönlicher Rachsucht begangen worden ist.

Ein sensationeller Hochverrathsprozeß hat am Mittwoch in London begonnen. Er betrifft den irischen Abgeordneten Lynch, der als Oberst in den Reihen der Boeren am südafrikanischen Feldzuge theilgenommen und hierdurch nach den Ausführungen des Generalstaatsanwalts seine Pflichten als britischer Unterthan schwer verletzt hat. Auf den Ausgang des Prozesses und seine Wirkung in Irland kann man gespannt sein.

Dr. Chamberlain beschäftigt sich bei seinen Aufenthalten in Johannesburg viel mit der allerdings brennenden Frage der Beschaffung von genügenden und geeigneten Arbeitern für die Johannesburger Minen. So hat er neuerdings den Grubenbesitzern versprochen, daß eingeborene Arbeiter in Uganda und anderen englischen Gebieten Afrikas durch den Einfluß des Londoner Auswärtigen Amtes bestimmt werden sollten, nach Johannesburg zu geben. Der weitere Vorschlag Chamberlains, die Regierung solle 5000 englische Arbeiter nach Johannesburg schaffen, wenn sich die Grubengesellschaften zur Beschaffung einer gleichen Anzahl verpflichteten, fand seitens der Grubenbesitzer nur eine sehr reservierte Aufnahme.

Die Nachrichten über eine angeblich große Niederlage, welche die Truppen des Sultans von Marokko den Anhängern des Prätendenten Cu-Damara beigebracht haben sollten, erweisen sich als unbegründet. Indessen drängt offenbar die gesammte Lage in Marokko auf eine Entscheidung hin.

In Washington dürfen zur Stunde die commis-

sarischen Verhandlungen zur Beilegung des venezolanischen Conflicts begonnen haben. Präsident Castro hat hierbei bereits Entgegenkommen bekundet, indem er seinen Vertreter, den amerikanischen Gesandten Bowen ermächtigte, den fremden Mächten als Bürgschaft für die Erfüllung ihrer Forderungen die venezolanischen Zölle anzubieten. Die Revolution in Venezuela geht noch immer weiter, wie der blutige Kampf zwischen den Regierungstruppen und den Insurgenten in Coro beweist. Noch immer der authentischen Aufklärung harret das Vorgehen des deutschen Kanonenbootes „Panther“ beim Fort San Carlos an der Lagune von Maracaibo.

In der Republik San Salvador ist eine Revolution ausgebrochen.

Kurze Chronik.

Erdbeben. Tiflis, 22. Jan. Gestern früh kurz nach 3 Uhr wurde hier ein schwaches Erdbeben wahrgenommen.

Handgemenge in einer Kirche. In der Kirche des Riewer Gouvernementsgefängnisses entstand während des Gottesdienstes ein Streit unter den internirten schweren Verbrechern. Es kam zu einer Handgemenge, bei dem drei Arrestanten verwundet wurden. Das Personal der Gefängniswache stellte die Ruhe wieder her.

Der Königssee zugefroren. Aus Salzburg wird berichtet: In Folge der großen Fröste der letzten Tage, die in manchen Theilen der Umgebung bis auf 32 Grad unter Null reichten, ist sowohl der Königssee als auch der Wolfgangsee seiner ganzen Breite nach vollständig zugefroren. Die beiden Seen sind für Salitten fahrbar.

Schweres Eisenbahnunglück in Nordamerika. New-York, 21. Jan. Bei Chitwaukum im Staate Washington stieß letzte Nacht auf der Great Northern-Bahn ein Arbeiterzug mit einem Dampfschneepflug zusammen. Dabei wurden 12 Personen getödtet und 12 verlegt.

Ein Drama aus dem Leben, wie es ergreifender kaum erdacht werden kann, hat sich in Wien abgespielt. Der Finanzoberaufseher Knische hat seine beiden, 3 und 1 1/2 Jahre alten Söhne an einem Fensterriegel und sich dann selbst an der Thürklinke erhängt — eine Stunde vor seiner Trauung. Er hatte seine erste Frau an Schwindsucht verloren. Die Wirthschaft mit den kleinen Kindern brachte den Mann zur Verzweiflung. Da rieth man ihm, eine Witwe mit etwas Geld zu heirathen; er willigte ein, beobachtete aber die zukünftige Mutter seiner Kinder genau und entdeckte bald, daß ihr die Kinder der Verstorbenen Widerwillen einflößten. Er wurde immer verschlossener und niedergeschlagener. Am Tage der Trauung schickte er die Magd fort, worauf er die fürchterliche That beging. Man fand alle drei todt und bereits erstarrt auf. Einem Freund schrieb K., daß er sich und die Kinder tödte, weil er „die Wirthschaft satt“ habe.

Kindersorgen. Aus Brühl im Landkreis Köln wird berichtet: Einen Record im Kindersorgen hat jedenfalls der Fuhrmann Engels in Kardorf aufgestellt. Er welpete dieser Tage sein dreißigstes Kind aus dem Standesamte Engels ist zum zweiten Mal verheiratet; aus der ersten Ehe stammen 17, aus der zweiten 13 Kinder. Sein Haus ist ihm begreiflicher Weise zu klein geworden und der 60jährige Mann muß sich nach einer größeren Wohnung umsehen.

Durch eine Kesselplosion in einer Eisenfabrik in Bilston (Grafschaft Stafford) wurden zwei Personen getödtet und neun schwer verlegt.

Lawinen wüthten gegenwärtig in den Bergen der Schweiz und fordern ihre Opfer. Das ungewöhnliche, alle Augenblicke vom Föhn zur Biise umschlagende Wetter begünstigt ihren Niedergang in ungewöhnlichem Maße.

Amtlicher Bericht

über die am 5. Januar dieses Jahres Nachmittags 1/7 Uhr stattgehabte außerordentliche Stadtgemeinderathssitzung. Anwesend waren sämtliche Herren Stadtrathe und 9 Herren Stadtverordnete sowie die Herren Ersatzmänner Schmidt und Forke. Entschuldigt fehlte Herr Stadtverordneter Hartmann.

Vorsitzender: Herr Bürgermeister Kahlenberger. Nachdem der Herr Vorsitzende die erlauchten Herren begrüßt hatte, wurden die gewählten zunächst auf die Bedeutung der ihnen durch die Annahme des Stadtverordneten-Amtes auferlegten Pflichten hingewiesen und hiernach und zwar Herren Rudolf Kanst und Schlichenmaier unter Hinweis auf den bei ihrer früheren Einweisung abgegebenen Handschlag erneut und Herr Fröhau unter Hinweis auf sein Bürgergeldlohn als neugewähltes Mitglied, die Herren Schmidt und Forke als Ersatzleute Handschlag gebend in Pflicht genommen und in das Kollegium eingeföhrt.

Wilsdruff, am 17. Januar 1903.
Der Stadtrath.
Kahlenberger, B.

Amtlicher Bericht

über die am 15. Januar dieses Jahres, Nachmittags 6 Uhr, stattgehabte öffentliche Stadtgemeinderathssitzung. Anwesend waren sämtliche Herren Stadtrathe und 9 Herren Stadtverordnete. Entschuldigt fehlte Herr Stadtverordneter Bernhard Hofmann.

Vorsitzender: Herr Bürgermeister Kahlenberger. 1. Der Herr Vorsitzende nimmt den wiedergewählten Herrn Stadtverordneten Hartmann unter Hinweis auf das früher abgegebene Gelöbniß erneut mittels Handschlags in Pflicht und weist ihn anderweit in sein Amt ein.

2. Von dem über das Verwaltungsweisen hiesiger Stadt für 1902 aufgestellten Bericht nimmt man Kenntniß, ebenso

3. von der Kündigung der seit her vom Ziegeleibesitzer Herrn Ernst Schneider hier im Stadthause innegehabten

Wohnung; zur Wiedervermietung der Wohnung sollen geeignete Schritte geübt werden.

4. Das Gesuch des Vereines zur Errichtung von Wohlfahrtsanstalten um Unterstützung läßt man auf sich beruhen.

5. Vom Dankschreiben des Gemeinnützigen Vereines hier für die der Volksbibliothek gewährte Beihilfe wird Kenntniß genommen.

6. In die Ausschüsse pro 1903 wurden gewählt:

a. Kassen- und Rechnungsdeputation.
Herren Stadtrath Dinndorf,
Stadtverordneter Hartmann,
Bernh. Hofmann,
Läubert.

b. Bau-, Feuerlösch- und Parkdeputation.
Herren Stadtrath Dinndorf,
Stadtverordneter Hartmann,
Rud. Kanst,
Plattner.

c. Armendeputation.
Außer dem ständigen Vorsitzenden
Herrn Stadtrath Görne
Herren Stadtverordneter Läubert,
Mor. Hofmann,
Hartmann.

d. Marktdeputation.
Herren Stadtrath Dinndorf,
Stadtverordneter Moriz Hofmann,
Läubert,
Bernh. Hofmann.

e. Einquartierungsdeputation.
Herren Stadtrath Wägel,
Stadtverordneter Fröhau,
Treppe,
Bernh. Hofmann.

f. Deputation für elektrische Straßenbeleuchtung und Wasserversorgung.
Herren Stadtrath Breischneider,
Stadtverordneter Treppe,
Rud. Kanst,
Schlichenmaier.

g. Abschätzungsdeputation.
Herren Stadtrath Görne,
Stadtverordneter Fröhau,
Heinr. Kanst,
Treppe.

h. Sparkassendeputation.
a. vom Kollegium:
Herren Stadtrath Dinndorf,
Breischneider (Stellv.)
Stadtverordneter Heinr. Kanst,
Schlichenmaier,
Hartmann (Stellv.)

b. aus der Bürgerschaft:
Herr Oberamtsrichter a. D., Dr. Gangloff und
Gutsbesitzer Hübzig als Stellvertreter.

i. Deputation für Baupolizei und Wegebau.
Herren Stadtrath Breischneider,
Stadtverordneter Fröhau,
Plattner,
Heinr. Kanst.

k. Krankenhausdeputation und Deputation in die Krankenkassenausschüsse.
Herren Stadtrath Wägel,
Stadtverordneter Läubert,
Plattner,
Hartmann.

7. Herr Stadtverordneter Schlichenmaier und Genossen stellen folgenden Dringlichkeitsantrag:
Das Kollegium wolle beschließen, daß sämtliche Beamte nicht wie bisher zu 1/2 ihres Einkommens, sondern nach ihrem vollen Einkommen zu den städtischen Steuern herangezogen werden.

Die Berathung wird bis zum Schluß der Tagesordnung ausgesetzt.

8. Dem Frauenheim Tobiasmühle bei Nadeberg wird für das Jahr 1902 ein Unterstützungsbeitrag von 5 Mark und

9. der Brüderanstalt mit Rettungshaus in Moritzburg ein solcher von 10 Mark bewilligt.

10. Zu dem Gesuche des Herrn Cafeinhaber Reuter, Ausschank von Likör und Kognak betr., wird die Bewilligungsfrage einstimmig bejaht.

11. Tritt man in die Berathung von Punkt 7 des vorstehenden Protokolls ein.
Man beschließt einstimmig dem Antrage gemäß.
Wilsdruff, den 17. Januar 1903.

Der Stadtrath.
Kahlenberger, B.

Kirchennachrichten.

Wilsdruff.
Am 3. Sonntag nach der Erscheinung.
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Text: Joh. 1, 44—52.)
Nachm. 1 Uhr Christenlehre mit der konf. weibl. Jugend.
2 Uhr Taufgottesdienst.

Grumbach.
Am 3. Sonntag nach der Erscheinung.
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.

Kesselsdorf.
Am 3. Sonntag nach der Erscheinung.
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst, Hilfsgeistl. Handmann.
Nachm. 1 Uhr Christenlehre für die Jungfrauen. 2 Uhr Taufgottesdienst, Pfarrer Lic. th. Lehmler.

Sora.
Am 3. Sonntag nach der Erscheinung.
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Joh. 1, 45—51.)
Nachm. 1/2 Uhr Missionsstunde mit Sammlung.

Burkhardtswalde.
Am 3. Sonntag nach der Erscheinung.
Vorm. 1/2 9 Uhr Predigtgottesdienst (Text: Joh. 1, 45—51.)

Belohnung!

Am 10. Januar vorigen Jahres wurde meine Hoffschene und an demselben Tage dieses Jahres meine Heuschene ein Raub der Flammen. Da in beiden Fällen als Entstehungsursache des Feuers nur böswillige Brandstiftung zu vermuthen ist, setze ich hiermit eine Belohnung von

Dreihundert Mark

für Denjenigen aus, der mir einen Brandstifter derartig nachweist, daß derselbe gerichtlich bestraft werden kann.

Rittergut Braunsdorf, am 21. Januar 1903.
Oeconomierath **Andrä.**

Gasth. z. Sonne Braunsdorf.

Sonntag, den 25. Januar
Kränzchen
vom Jugend-Verein Einigkeit,
wogu freundlichst einladet
Der Vorstand.

NOSSEN. Geflügelzüchter-Verein

allgemeine Geflügel-Ausstellung

verbunden mit Prämierung und Verlosung
am 6., 7. und 8. Februar 1903
im Saale des Sachsenhofes hier ab.
Die Prämien, I. und II. Preise, werden sämtlich in baar prozentuell ausbezahlt.
Programme nebst Anmeldebogen, sowie Loose sind durch Kaufmann Robert Zschimmer, Nossen, zu beziehen.
Schluss der Anmeldung am 30. Januar 1903.
Die Morgenfütterung geschieht mit Spratz's Patent.
Der Vorstand.

Bis 4. Februar:

Inventur-Ausverkauf.

Auf meine ohnehin sehr niedrigen Preise gewähre ich

10% Rabatt,
auf Damen- und Mädchen-Jacketts und Saccos

20% Rabatt.

B. Walther,

Potschappel, Tharandterstr. 22.
Sonntags offen: 11-2, 3-5 Uhr.

Stets das Neueste in

Kaffee,

Tafel-, Thee- u. Waschgeschirren
Küchensachen, Cristall

zu **Braut-**
ausstattungen.

Versand unter Garantie
Preisverzeichnis u. Muster frei.

Carl Anhäuser, Dresden.

Schöne lebende
Karpfen
sind stets zu haben bei **Moritz Schulze.**

Zur Pflege der Haut.

Alle Unreinigkeiten der Haut, wie **Blüthen und Pickeln, Rötter, gelben Teint, Leberflecken, Warzen, Sommersprossen, trockene und nässende Flechten, Ekzem, alte, offene Weinschäden, Krampfadergeschwüre, Salzfuss, geborne Verdien, Folgen der Onanie, Schwächezustände, Weißfluss (Harnleiden), Bettnässen** behandelt seit 25 Jahren

Wittig, Dresden,
Schiffelstraße Nr. 15, II. Etage.
Sprechzeit täglich von 9-3 Uhr Nachm.,
auch Sonntags.

Es ist unmöglich,

sich ohne Erfahrung eine Vorstellung von den unvergleichlichen Wirkungen gegen alle Hautunreinigkeiten, Ausschläge etc. der

Original-Cheerschwefel-Seife,

Marke: Dreieck mit Erdkugel und Kreuz von Bergmann & Co., Berlin N. W. v. Frkf. a. M. zu machen.
Preis pr. Stck. 50 Pf. Löwen-Apotheke u. Paul Kietzsch.

Tra

bestens bewährtes Linderungs- u. Genussmittel gegen Husten, Heiserkeit und Verschleimung sind die Heilwässer

Waldwässer Preis à 10 Pf

Sie haben nur in der Apotheke in Wilsdruff

Waldwässer: Anisöl 0,00
Santöl 0,00
Eucalyptöl 0,00
Pfefferöl 0,00
Sassafrasöl 0,00

Seit 15 Jahren

bestens bewährtes Linderungs- u. Genussmittel gegen Husten, Heiserkeit und Verschleimung sind die Heilwässer

Zwiebelbonbons.
Nur echt mit der Schutzmarke Löwe und nur in Packeten à 10, 20, 30 und 50 Pfg. allein zu haben
Drogerie Paul Kietzsch.

Eine tragende **Tiege,**
zu verkaufen
Grumbach Nr. 143.

Schöne Wohnungen
sind zu vermieten
Freibergerstr. 134 u.

Hustenleidender

probire die hustenstillenden und wohlschmeckenden

Kaiser's

Brust-Caramellen

2740 not. begl. Zeugn. beweisen wie bewährt und von sicherem Erfolg solche bei **Husten, Heiserkeit, Katarth und Verschleimung,** sind. Davur Angebatenes weise zurück!
Packt 25 Pfg. Niederlage in der **Löwen-Apotheke in Wilsdruff.**

Verjüngt

erscheinen Alle, die ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfr. Aussehen, weiße sammetweiche Haut und blendend schönen Teint haben. Man wasche sich daher mit

Kebebeuser Siliemilch-Seife

Bergmann & Co., Radeboul-Dresden.
Schutzmarke: Siedensperd.
a. St. 50 Pf. bei Apotheker E. Sch. Aschel.

Bäcker-Lehrling

kann nächste Ostern unter sehr günstigen Bedingungen in die Lehre treten bei

Otto Baer,
Dresden-Kaufh. Bäckerstr.

Eckert-Kronen-Separator,

vom Bunde der Landwirthe als bester Separator empfohlen, ist der

leistungsfähigste, bequemste, solideste und dennoch billigste aller existirenden Separatoren!
Absolut gefahrloser Betrieb!

Betriebsstörungen oder kostspielige Reparaturen sind bei diesem Separator vollständig ausgeschlossen.
Von keinem anderen Separator erreichter Absatz!
Seit 1898 über 50000 Separatoren verkauft!

Haupt-Vertreter: **F. Dierke, Gutsbes., Meissen.**

Düngerexport-Gesellschaft zu Dresden

empfiehlt bis auf Weiteres:

Fäkaljauche pro Lowry	10000 kg = 100 hl	mit Mk. 17.-
Kloake	10000 kg = 44 Faß	" " 28.-
<small>(Fracht- und Zuführungsgeb. der leeren Fässer trägt der Besteller.)</small>		
Pferdedünger pro Lowry	10000 kg	mit Mk. 45.-
Molkerei-Kuhdünger pro Lowry	10000 kg	" " 55.-
Schlacht- hof. } Rinderdünger	" " 10000 kg	" " 38.-
Strohdünger	" " 10000 kg	" " 38.-
Kutteldünger	" " 10000 kg	" " 25.-
Strassenkehricht (roh)	" " 10000 kg	" " 10.-
do. (gelagert)	" " 10000 kg	" " 15.-

Frachtberechnung für Fäkaljauche in unseren Kesselwagen und für Kloake erfolgt mit 20% unter dem Nothstandstarif für Düngemittel.

Künstl. Zähne

Hönger & Hauswald, Dresden.
Spec. Plombiren,
jetzt Wallstraße 25 1/2,
früher Ritterhof.

PATENTE etc.

Patentanwalt
SACK-LEIPZIG

Ein deutscher Sprachlehrer

wird gesucht. Best. Offerten mit Honorar- Ang. u. „Deutsch“ Exped. d. Bl.

Ein fleißiges, zuverlässiges Ostermädchen

vom Lande wird gesucht. Bei wein? zu erfahren i. d. Exped. d. Bl.

Ein Lehrling

wird noch angenommen bei **Robert Geißler, Tischlermeister, Wilsdruff.**

Ein Lehrling

wird Ostern gesucht **Osw. Pinkert, Schuhmachermstr., Blankenstein.**

Freundl. Wohnung,

Stube und Kammer, passend für einzelne Leute, zu verm. **Bahnhoferstr. 148.**

Beim Pachtanfrage **Mittwoch, den 28. Januar 1903, große**

Inventar-Auktion

im **Gasthof Herzogswalde.**
Es gelangen ein großer **18armiger Petroleum-Kronleuchter, 3 3armige Wandleuchter, 1 großes Orchesterion, 1 Billard m. Zubehör, 3 Blitzlampen, Bettstellen, Federbetten, 8 große Tische, 5 große Gartenlaternen u. sämmtl. Schaub-Inventar, Tische u. Stühle u. A. m. gegen Meistgebot zur öffentlichen Versteigerung.**

Neu und gebrauchte

Pianos,

Flügel, Harmonium, nur renommierteste Fabrikate, auch bequeme Teilzahlung, ganz nach Wunsch

empfiehlt **Piano-Magazin Stolzenberg**

Dresden-A.
Johann-Georgen-Allee 13, p.
Preisliste gratis.

Neuheiten! Neuheiten!

Papier-Servietten

mit Druck
empfiehlt den Herren Gastwirthen in reicher Muster-Auswahl zu billigen Preisen
Martin Berger's Buchdruckerei, Wilsdruff.

Conservativer Verein Wilsdruff.

Zur Feier des Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers wird Dienstag, den 27. Januar, Abends 7/8 Uhr, in Wilsdruff im Saale des Hotel zum Adler ein

Fest-Commers

stattfinden, zu dem die geehrten Mitglieder, sowie alle königstreuen Männer aus Stadt und Land hierdurch eingeladen werden.
Der Vorsitzende.
Kluqe.

Gasthof Oberhermsdorf.

Sonntag, den 25. Januar

Karpfenschmaus

mit Ballmusik,

wozu ergebenst einladet Emil Lommatzsch.

Für die uns zu unsrer Silberhochzeit in so reichem Maße dargebrachten werthvollen Geschenke und Gratulationen von lieben Nachbarn, Freunden, Bekannten und Verwandten von Nah und Fern, sowie meinen lieben Sangesbrüdern und den lieben Musikern für die uns dargebrachten Ständchen, sagen wir hierdurch Allen unsern herzlichsten Dank.

Blankenstein,
am 20. Januar 1903.

Oswald Pinkert u. Frau.

Bratheringe,

1/2 D. 3.30 Mt., 1/2 D. 1.80 Mt.,

Geléeheringe,

D. 50 Pfg.,

Bismarck-Heringe,

Russ. Sardinen, Gel-Sardinen

empfehlen

Eduard Wehner.

Möbel-Lackirerei

von

Hermann Geithner,

Wilsdruff, Hohenstraße 134/2,

im Hause des Herrn Bäckerstr. Heintze, empfiehlt sich zum Malen und Lackieren aller Arten Möbel in jeder Holz- u. Stilart, sowie Thür-, Fußboden- u. Fensterstreichen. Saubere Ausführung, schnelle Bedienung, billige Preise.

Feinsten

Schellfisch,

heute Freitag in Eispackung eingetroffen, à Pfd. 27 Pfg., empfiehlt

Herm. Schöy, Berggasse.

NB: Mehrere Kartoffeln, im Geithner und Einzelnen verkauft d. D.

Gutskauf.

Ein Gut, 50-70 Scheffel, mit guten Gebäuden, Charakter oder Wilsdruffer Umgebung, wird von einem zahlungsfähigen Landwirt zu kaufen gesucht. Offerten mit Angabe über Größe, Preis, Einheiten und Brandkasse an P. Heinzmann in Kesselsdorf (Sa.)

Hafer und Wicken

kauft P. Heinzmann, Kesselsdorf.

Ein Logis,

bestehend aus Stube und Kammer nebst Zubehör, 2 Treppen, ist zu vermieten, zu Ostern zu beziehen.

Richard Bretschneider, Freiburgerstr.

Eine Oberstube

mit Zubehör zu vermieten, Ostern zu beziehen Berggasse 221. Näheres Zellastrasse 28.

Stube, Kammer und Küche

per 1. Febr. ev. später zu miethen gesucht. Off. i. d. Exped. d. Bl. niederzulegen.

Der Kgl. Sächs. Militärverein für Röhrsdorf u. Umg.
hält Sonntag, den 25. Januar, Abends 7 Uhr, im Gasthof zum Deutschen Haus in Röhrsdorf eine
Kaisers-Geburtstagsfeier,
bestehend in Konzert, Theater und Ball ab, wozu freundlichst einladet
der Vorstand.

Gasthof zur Kummelschänke, Zöllmen.

Zu unserm am Mittwoch, den 28. Januar 1903 stattfindenden

Abend-Essen

à la carte

in Form einer Kirmes-feier

in den festlich decorirten Räumen unseres Gasthofes laden wir hierdurch alle Freunde und Gönner herzlichst ein

Für musikalische Unterhaltung und großartige Ueberraschung ist bestens Sorge getragen. Um recht zahlreiche Zuspruch bitten

Otto Kimmel u. Frau.

Für Ausspannung ist bestens gesorgt.

Gasthof Canneberg.

Nächsten Sonntag

Karpfenschmaus

mit BALL,

wozu nur hierdurch freundlichst einladet

G. Schubert.

Herzlichen Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer guten, lieben Mutter, Schwieger- und Großmutter,

Frau

Henriette verw. Ilgen,

geb. Löser,

drängt es uns, Allen für die überaus herzliche Theilnahme und den herrlichen Blumenschmuck, sowie auch für die so zahlreiche ehrende Begleitung zur letzten Ruhestätte, unsern tiefgefühltesten Dank auszusprechen.

Wilsdruff und Hamburg, den 22. Januar 1903.

Die trauernden Hinterlassenen.

Herzlichsten Dank.

Bei dem Tode und Begräbnis unserer guten Gattin, treusorgenden Mutter, Schwieger- und Großmutter, Frau

Auguste Pauline Schmidt,

geb. Pietzsch,

sind uns so überaus zahlreiche Beweise inniger Theilnahme zu Theil geworden, daß wir uns veranlaßt fühlen, hierdurch Allen herzlichsten Dank zu sagen. Vor Allem sagen wir innigsten Dank Herrn Pastor Lic. th. Lehmann für die trostreichen und unsere Herzen erhebenden Worte. Herzlichen Dank Herrn Lehrer Leonhardt, Kaufbach, sowie Herrn Kantor Matthes, Kesselsdorf, für den schönen Gesang im Trauerhause und am Grabe. Herzlichen Dank auch allen Freunden, Nachbarn und Verwandten für das freiwillige Tragen und den herrlichen Blumen- und Blumenschmuck, sowie das ehrende Geleit zur letzten Ruhestätte, womit sie unsere liebe Gattin und Mutter noch im Tode ehrten. Besonders sagen wir noch herzlichsten Dank Herrn Dr. med. Bartky für sein rastloses Bemühen, uns das Leben der theuren Entschlafenen zu erhalten, nicht minder aber auch der Familie Preußer, welche uns in den schweren Tagen so hilfreich zur Seite gestanden hat. Gott der Herr möge sie alle vor ähnlichen schweren Schicksalsschlägen gnädig bewahren.

Dir aber, liebe Gattin und Mutter, rufen wir ein „Ruhe sanft“ und „Auf Wiedersehen“ in die Ewigkeit nach.

Kaufbach und Grossopitz, den 22. Januar 1903.

Die tieftrauernden Hinterlassenen.

KÖNIGL. SÄCHS. Militär Verein.
Wilsdruff-Umgeg.

Hierdurch werden nach Beschluß des Gesamtvorstandes unsere Herren Kameraden gebeten, sich nächsten Dienstag zu Ehren des Geburtstages Sr. Majestät unseres Kaisers mit ihren werthen Frauen im Hotel zum Adler zu dem in diesem Blatte angezeigten Festcommers einzufinden. Orden, Ehren- und Vereinszeichen sind anzulegen. Um recht zahlreiche Theilnahme bitten
der Vorstand.
J. A. Cantor Dienstadt.

Restaurant Lucius.

Von heute ab

Anstich von

echt hochfeinem bayrischem

Bock-Bier,

wozu freundlichst einladet Heinrich Lucius.

Gasthof Sachsdorf.

Montag, den 26. Januar

Kinderaufführung:

Deutschland zur See.

Deutsches Seemannsleben in Liedern mit verbindender Declamation. Anfang 7 Uhr. Eintritt 30 Pfg.

Gasthof Neukirchen.

Der Landwirthschaftliche Verein zu Neukirchen beabsichtigt, Dienstag, den 10. Februar d. J., einen grösseren

Masken-Ball

abzuhalten und ladet die Mitglieder der Landwirthschaftlichen Vereine der Umgegend freundlichst ein. Karten sind bei d. Herren Vorsitzenden d. Vereine zu haben.

Anfang 7/8 Uhr.

Es ladet ergebenst ein

der Vorstand.

Maskengarderobe vom Billigsten bis Eleganteiten hält Herr Rob. Heinrich aus Wilsdruff vom Sonntag, den 8. Februar, im Gasthof Neukirchen bestens empfohlen.

Gasthof Herzogswalde.

Sonntag, den 25. Januar

Karpfen- und

Abzugs-Schmaus,

verbunden mit Ballmusik, wozu freundlichst einladet A. Renger.

Gasthof Blankenstein.

Sonntag, den 25. Januar

Karpfen-Schmaus

mit feiner Ballmusik,

wozu freundlichst einladet G. Gultig.

Gasthof

Kummelschänke.

Heute Sonnabend

Schlachtfest,

wozu freundlichst einladet Otto Kimmel. Hierzu zwei Beilagen und „Welt im Bild“ Nr. 3.

Wochenblatt für Wilsdruff

Sonnabend, den 24. Januar 1903.

1. Beilage zu Nr. 11.

Vaterländisches.

Wilsdruff, 23. Januar 1903.

Die Ruhepausen im Gastwirthsgewerbe. Ein Breslauer Gericht hatte bekanntlich schon einen Restaurateur freigesprochen, weil er einen Kellner, der von der vorgeschriebenen Ruhepause keinen Gebrauch machen wollte, hatte arbeiten lassen. Ein gleicher Freispruch ist jetzt auch in Berlin erfolgt. Der angeklagte Wirth erklärte, daß er seinen Kellner darauf hingewiesen habe, daß er sich 24 Stunden Ruhe zu gönnen habe. Der Kellner hatte darauf erklärt, daß er vorziehe, ununterbrochen weiter zu arbeiten — Geld zu verdienen, anstatt auf der faulen Haut zu liegen. Das Schöffengericht sprach den Wirth, der mit seiner Aufforderung seiner Pflicht genügt zu haben meinte, wie gesagt frei. Es erscheint nun doch geboten, daß der Bundesrath seiner bezüglichen Verordnung eine bestimmte Fassung giebt, damit deutlich zu erkennen ist, ob ein Wirth den Kellner nicht arbeiten lassen darf in der Ruhepause, wenn der Mann doch zu arbeiten wünscht.

Dresden, 22. Januar. Der Kronprinz wohnte in seiner Eigenschaft als kommandirender General des 12. (1. königlich sächsischen) Armeekorps am 20. dieses Monats Abends im Saale des Neustädter Kaffeehaus einem Vortrage über Maschinengewehr-Abtheilungen bei, den Hauptmann Rothe vom Infanterie-Regiment Nr. 177 vor dem gesammten Offizierkorps der Garnison hielt, und betheiligte sich dann auch an dem sich daran anschließenden gemeinsamen Abendessen.

Dresden. Am Dienstag ist in einer in Blasenwitz abgehaltenen Versammlung eine freie Vereinigung begründet worden, die das Für und Wider einer Einverleibung von Blasenwitz nach Dresden in Erwägung ziehen soll. Zunächst sind der Vereinigung zwölf Herren beigetreten.

In der Dresdner Ortsgruppe des Vereins Deutscher Ingenieure hielt vor kurzem Herr Ober-Ingenieur Hans Neumann von der Gasmotoren-Fabrik Deutz in Köln-Deutz einen Vortrag über das Thema: „Neueste Fortschritte auf dem Gebiete der Generator- und Groß-Gasmotoren“, dem wir in Kürze Folgendes entnehmen: Die Gasmotoren haben in jüngster Zeit ein erhöhtes Interesse in der technischen Welt für sich in Anspruch genommen durch die Ausnutzung billiger Heizgase, wie Hochofengas, Koks-Ofengas, Schmelzgas und Generatorgas, und die damit Hand in Hand gehende Verbreitung und Vergrößerung ihrer Einzelleistungen. Wenn nun insbesondere die Generator-Gasanlagen schon lange der Dampfmaschine überlegen waren, so ist in den letzten Jahren auch hierin ein weiterer ganz erheblicher Fortschritt durch die sogen. Sauggeneratorgasanlagen gemacht worden, durch den diese Heberlegenheit noch weiter gesteigert worden ist. Auf die verschiedenen wichtigsten Systeme von Sauggeneratorgasanlagen näher eingehend, kam der Vortragende auch auf den Sauggenerator der Gasmotoren-Fabrik Deutz zu sprechen, welcher sich von anderen Anordnungen dadurch unterscheidet, daß die dem Generator zuströmende Luft einfach über einen von den Generatorgasen auf etwa 90 Grad Celsius erhitzten Wasserpiegel geleitet wird, so daß die Luft sich mit einem gewissen

Prozenttag Wasserdampf beladen muß, und zwar muß dieses Mischungsverhältnis aufrecht erhalten bleiben, gleichgültig, wie groß der jeweilige Belastungsstand der Motore ist. Bei dieser Anlage wird einestheils stets nur soviel Gas erzeugt, als der Motor jeweilig gebraucht. Eine Heberproduktion ist unmöglich, da bei stillstehendem Motor keine Depression eintritt und daher auch keine Luft von außen zur Kohle treten und dadurch Gas bilden kann. Durch die Anwendung des Fülltrichters kann auf einmal die für einen Zeitraum von mehreren Stunden gebrauchte Kohlenmenge eingefüllt werden; der Brennstoff sinkt dann von selbst dem Bedarf entsprechend nach. Auf diese Weise erfordert ein Sauggenerator keine ständige Bedienung wie ein Dampfessel. Irgend eine Gefahr bei Versäumnis in der Bedienung, wie bei jenem, besteht nicht. In den Arbeitspausen, insbesondere während der Nacht, wird der Generator mit einem Kamin in Verbindung gebracht. Es kann dann ein leichter, natürlicher Luftzug durch den Generator stattfinden und die Brennstoffsäule unter geringem Nachbrand in Gluth erhalten. Das Junggas der Anlage geschieht dadurch, daß man nach Abschluß des Generators das Feuer mit einem Ventilator einfaßt und dann den Motor in Gang setzt. Diese Manöver dauern etwa im Ganzen eine halbe Stunde. Durch den Fortfall des Dampfessels und des Gasbehälters stellen sich die Sauggeneratorgasanlagen gegenüber den älteren Druckgeneratorgasanlagen nicht nur in der Beschaffung sehr billig, sondern nehmen auch einen geringen Raum ein. Ihr Hauptvorteil aber liegt in der vorzüglichen Brennstoffausnutzung. So hat nach offizieller Messung ein 16 PS.-Motor 0,51 Kilogr., ein 25 PS.-Motor 0,45, ein 60 PS.-Motor 0,39 Kilogr. Anthracit für die PS.-Stunde gebraucht. Im Allgemeinen kann man sagen, daß die Sauggasanlagen $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{3}$ der Brennstoffmenge besserer Dampfmaschinen absorbieren, und, da die Beschaffungskosten der Sauggasanlagen im Allgemeinen schon etwas geringer, und die Wartung wesentlich billiger ist, so stellen sich auch die Gesamtbetriebskosten erheblich billiger als bei Dampfmaschinen. Redner ging dann noch auf die Vespachtung der Deutzer Gasmotoren ein und erläuterte namentlich den neuerdings gebauten doppeltwirkenden Motor, der speziell für die Hervorbringung geheimer Leistungen von 200 PS. aufwärts bestimmt ist und den Vortheil großer Kraftentfaltung auf geringem Raum und bei geringem Gewicht hat. Zum Schluß folgte die Wiedergabe einiger Resultate des Dauerbetriebes großer Viertaktgasmotoren auf Hochofenwerken, aus denen hervorging, daß der Gasmotor, selbst bei dem schwierigen Betriebe mit Hochofengas, sowohl in der Betriebssicherheit, als auch in der Gleichmäßigkeit des Ganges, heute alle Anforderungen, welche an einen Großmotor gestellt werden, erfüllt.

Meißen. Im Fieberwahn ist am Dienstag früh in einer hiesigen Krankenanstalt ein 17jähriger Glaserlehrling zum Fenster hinausgesprungen. Er wurde todt aufgehoben. Seine schwere Krankheit, der Fall und die Stöße mögen zu dem schnellen Tode zusammengewirkt haben.

Kadeberg. Am Dienstag früh versuchte der Langestraße 13 wohnende Max Kestner sich in seiner Wohnung mit einem Rasirmesser die Kehle zu durchschneiden.

Er brachte sich derartig schwere Verletzungen bei, daß er im Krankenhaus Aufnahme finden mußte. Da aber die Schlägader nicht getroffen, hofft man das Leben des 23-jährigen Mannes erhalten zu können. Grund zur That sollen Schulden sein.

Leipzig. Die schreckliche Mordthat, wegen welcher der Straßenbahnwagenführer Andreas Verch vom Schwurgericht Dresden am 8. Dezember 1902 zum Tode verurtheilt war, beschäftigte gestern das Reichsgericht. Das Schwurgericht zu Dresden hatte Verch außer wegen Mordes wegen eines Meineides verurtheilt, den er bei Vernehmung des Offenbarungseides geleistet, durch Verschweigen eines mehrere Tausend Mark betragenden Bankguthabens in seiner Heimath, und wegen Unterschlagung, zusammen noch zu 5 Jahren 4 Monaten Zuchthaus. Frau Verch, welche um die Mordthat wußte, aber aus Furcht vor ihrem Manne geschwiegen hatte, erhielt wegen Begünstigung und Hehlerei 3 Monate Gefängnis. Gegen das Urtheil hatte Verch Revision eingelegt, welche in der Hauptsache sich gegen die Verurtheilung wegen Meineid richtete!! Das Reichsgericht konnte aber keinen Rechtsirrtum in dem Urtheil erkennen und hat die Revision verworfen.

Leipzig, 21. Januar. In zwei Grundstücken der Stadifluren Leipzig-Lindenau und Leipzig-Blagnitz, und zwar in der Merseburger Straße bez. in der Mühlenstraße, sind Bodenerkrankungen aufgetreten. Zur Zeit handelt es sich um die Erkrankung zweier Erwachsener; bei Beiden ist die Krankheit leicht. Ein etwas über ein Jahr altes Kind war schwerer erkrankt, es ist gestorben. Das Kind war ungetauft; noch ein anderes Kind dieser Familie, das ungefähr drei Jahre alt und getauft ist, ist gesund geblieben. Die Krankheit ist offenbar von einem Verwandten dieses Kindes, der Handlungsreisender ist und von Rußland kam, eingeschleppt worden. Der Handlungsreisende war nach seiner Rückkehr an einer fieberhaften Hautkrankheit erkrankt, die zwar nicht das Aussehen der Pocken, aber höchstwahrscheinlich Pockencharakter hatte. Sofort, nachdem die Erkrankung bekannt geworden war, sind strenge Absonderungen erfolgt, und es ist alles Mögliche gethan worden, die Verbreitung zu verhindern, insbesondere durch Wohnungs-, Kleider- und Wäsche-Desinfektion, sowie dadurch, daß die Kranken sofort ins Krankenhaus gebracht wurden.

Kurirt.

Humoreske von A. Lugard.

(Kochbuch verboten.)

Dr. Georges Brown hatte eine ausgezeichnete Praxis. Nicht etwa, weil er ein ganz besonderes medizinisches Licht gewesen wäre — nein, das war er nicht, er war vielmehr ein wackerer Durchschnittsmediziner, der alle landläufigen Fälle zur Zufriedenheit seiner Patienten behandelte. Außer gewöhnliche Fälle oder solche, die in das Fach irgend eines Spezialisten schlugen, wies er nach London.

Dr. Brown arbeitete auch ganz hervorragend im Autogestaltung. Er verschrieb häufig harmlose Mittel und versicherte den Leuten, diese Tropfen oder Pulver müßten unbedingt helfen. Meist gelang es ihm, in den Leuten diesen Glauben zu erwecken und sie wurden dann bald gesund. Als nun aber gar ein fieberhafter Patient

Albig. Auch Stenert war da, und die Freundlichkeit Albig gegen ihn, das offensbare Bestreben, ihm eine Enttäuschung zu erleichtern, deren Tiefe jeder mißfaßte, verdros sie. Als es sich ihr näherte, war ihr Blick kalt und ihre Antworten so gemessen, ja abweisend, daß er sich in tiefer Niedergeschlagenheit abwendete. Er fand es aber nur zu begreiflich, er konnte nichts Anderes erwarten. Aber obgleich er sich das sagte und ihre Geringschätzung in Demuth als wohlverdient hinzunehmen versuchte, fühlte er einen unstillbaren Schmerz darüber. Seit dem that ihm sehr weh, sein Mißerfolg erlitten ihm abermals in den schwärzesten Farben, das Licht aus seinem Leben geschwunden. Er verank in tiefes Sinnen.

Als er seiner Umgebung wieder mehr Aufmerksamkeit schenkte, hörte er Belgards und Frau v. Schallwerths Stimmen. „Was, gar keine Dilettanten wollen Sie gelten lassen!“ rief die Letztere mit ihrer gewöhnlichen Lebhaftigkeit, indem sie ihre noch immer hübschen weißen Hände aufgezerrt ausstreckte, dann ihre weiße Tüllhaube rückte und ihr grauäbendes Kleid glatt strich.

Belgard verteidigte sich mit dem ihm eigenen eifrigen Eifer, der Beweis, wie völlig er immer bei der Sache war, aber die er sprach. — „Es hies ja das Kind mit dem Nade ansähten. Gott sei Dank, daß es recht viele Menschen giebt, die sich einer Kunst mit Begeisterung widmen und in ihr die edelste Erholung und höchste Freude finden können. Sollte nenne ich Dilettanten und begrüße sie mit Freunden als ebenbürtig. Ich sprach nur gegen den Dilettantismus, wie er sich jetzt in Kunst und Wissenschaft breit macht, mit Namen und Benennungen um sich wirft, die Vorrechte der Künstler beansprucht, ohne ihre Arbeit theilen zu wollen, alles zu wissen und verstehen will, ohne die nötigen Vorkenntnisse zu besitzen und alles bestimmen und durchsetzen, doch keinerlei Verantwortung dabei tragen möchte.“

„Zeichen der Zeit, mein Lieber! Meinten Sie mich auch damit?“

Antonie.

88 Roman von H. v. Schreiberhosen.

Melanie dachte ihrer Abschiedsworte auf der Insel, als Antonie sie allein abreißen ließ — bedrückte sie noch der Festhaltung noch die Erklärung Antonies? Erich freute sich darüber — ja, er besaß diese Raune. Kaum war Erich weggegangen, so sprach sie sich gegen Antonie darüber aus. „Säte ich nicht dem Hofmarschall gelobt, bei Dir auszuhalten, ich hätte mich längst von Dir losgelassen“, rief sie aus.

Antonies Antwort war heftig und gereizt, sie fand Melanies Neugierfragen über Sievert empörend, sie fühlte sich beleidigt und gekränkt.

„Ich hoffe, ich brauche ihn nicht wieder zu sehen, er hat vielleicht so viel Zeit, sich uns nicht aufzudrängen“, sagte Melanie.

„Und ich hoffe, ihn recht bald wiederzusehen, damit ich ihm zeigen kann, daß er für mich ganz derselbe ist“, versetzte Antonie mit blühenden Augen.

„Du wärest wohl gar im Stande, deshalb mit zu Felack zu gehen!“ rief Melanie aus. „Dir fehlt jedes Gefühl. Jede andere Frau in Deiner Lage würde sich einfach unsichtbar machen, Du scheinst es darauf anzulegen, die Leute immer wieder auf Dich aufmerksam zu machen. Du solltest froh sein, wenn man Dich vergesse.“

Mit plötzlich ganz verändertem Gesichtsausdruck sah Antonie her Aufgebracht nach, die halbe das Zimmer verließ. — „Sich unsichtbar machen! Wie eine Erscheinung kam es über sie. Gewiß, sie war ja nicht gezwungen, bei Melanie zu bleiben. Sie konnte die Monate, die noch bis zu ihrer Scheidung vom Hofmarschall verstreichen mußten, anderswo zubringen. Es war eine eben so große Qual für sie, wie für Melanie, dieses Zusammensein.“

6. Kapitel.

„Ich hoffe, Ihre Nichte, die kleine Maronka würde einmal herankommen, sie muß ja ganz trüblich in ihrer Einsamkeit werden.“ Mit diesen Worten begrüßte Frau v. Schallwerth Erich Waldhura, den sie bei Felack traf. Auch Erich bedauerte, sie nicht zu sehen, und fragte Melanie, ob ein besonderer Grund Antonie ferngehalten habe.

„Ich meine, sie hat Gründe genug, die Gesellschaften nicht gerade anzuführen“, antwortete Melanie gereizt. Ihre Stimmung war sehr schlecht, eine abermalige Ausdrucksweise mit Antonie hatte sie überreut, daß ihre Cousine den Hofmarschall unter jeder Bedingung verlassen werde. Der Hofmarschall hatte sie zwar gebeten, für jetzt noch bei Antonie zu bleiben, aber was sollte hernach aus ihr werden? Und bei ihrer Toilette heute Abend hatte sie die unerfreuliche Bemerkung gemacht, daß sie alt und verblüht ausseh. Sie hatte mit Puder und etwas Schminke nachgeholfen, Melanie war aber zu flug, um sich zu täuschen. Noch einmal packte sie die Neute über ihr Spiel mit Erich. Wie anders hätte sie der Welt gegenüber an seiner Seite. Sie ging die Zeit ihrer ersten Bekanntschaft in Gedanken wieder durch. Er hatte ihr auf den ersten Blick gefallen, sie interessirte, ihr imponirt, dann hatte sie ihn geliebt, heiß, leidenschaftlich, so wie sie leben konnte. Aber er hatte zu früh gesprochen — und dann kam Ingeborg. Von dem Tage an, wo Frau v. Schallwerth das schöne Mädchen im Dyrenhorst'schen Hause einführte, war Erich für Melanie verloren gewesen. Schon vorher, aber an dem Tage ward sie sich dessen erst bewußt. Und dann hatte sie versucht, ihn wieder zu gewinnen, dafür gekämpft. Als Melanie in ihren Erinnerungen so weit gekommen war, brach sie ab, ihr Gesicht wurde fahler, ihr Ausdruck noch härter. Sie bereute nichts, was sie gethan, aber es war unnütz gewesen. Nicht völlig, aber es hatte nicht den Zweck erfüllt, den sie im Auge gehabt. Diese Gedanken hatten sich nicht ganz verdrängen lassen wollen, sie kamen wieder und wieder machten sie am Abend zerstreut und ein-

2. Beilage zu Nr. 11 des Wochenblattes für Wilsdruff.

Kurze Chronik.

Das Eis fordert weiter Opfer. Auch aus dem Spreewald kommen Meldungen, daß zwei Personen auf dem Eise ihren Tod gefunden haben. Der 17jährige Sohn des Schlossgärtners Saubertzweig in Betschau brach auf einer Schlittschuhpartie von Lübbenau nach dem Spreewald ein und ertrank. Der Verunglückte war der einzige Sohn seiner Eltern und zur Ausbildung in der Gerichtslaufbahn beim Amtsgericht in Lübbenau beschäftigt. Das zweite Opfer ist der 35jährige Gutsbesitzer Karl Kuba aus Raddusch. Auf einer Eispartie fiel er in der Nähe der Buschmühle so unglücklich auf den Hinterkopf, daß er sich diesen vollständig zerschmetterte; er erlag bald darauf der Verletzung.

Das Rothsignal! Ein Schweizer Blatt, die Lau Tanner Kl. Revue, erzählt: Dieser Tage machte ein Zug bei Perroy plötzlich Halt, da das Alarmsignal ergangen war. Alles geräth in Aufregung; Passagiere und Personal forschen beunruhigt nach einer Erklärung. Da sieht man einen Herrn vom Zuge absteigen, nothdürftig bekleidet, als wenn er durch Zufall mitten im Toilettemachen gestört worden wäre. Man fragt ihn, er giebt eine etwas verworrene Antwort, durch die man aber doch den Sachverhalt erfährt: Er hatte sich an einen stillen Ort zurückgezogen. Dort passirte ihm das Malheur, daß ihm durch den „Abzugskanal“ eine Brieftasche mit wichtigen Papieren entschlüpfte. Damit diese nicht verloren gingen, oder Unberufenen in die Hände geriethen, habe er zum einzigen Mittel gegriffen, sich sofort wieder in den Besitz der kostbaren Papiere zu setzen, nämlich zum Rothsignal. Die Tasche fand sich wirklich nicht weit von der Haltestelle entfernt. Einige Blätter waren auf die Schienen gefallen und ein wenig zerknittert worden. Der Fremde zeigte sich in der Freude über den glücklichen Ausgang des Abenteuers freigebig und schenkte dem Bahnwärter 100 Franks. Es scheint, daß er ein Abgesandter des sächsischen Hofes mit einer Mission bei der Kronprinzessin oder deren Anwalt betraut war. — Der Schluß klingt etwas gesucht.

Vaterländisches.

(Mittheilungen aus dem Leserkreise sind der Redaktion stets willkommen. Der Name des Einsenders bleibt unter allen Umständen Geheimniß der Redaktion. Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden.)

Wilsdruff, 23. Januar 1903.

— Am gestrigen Donnerstag, gegen Abend, stürzte auf der Meißnerstraße infolge Herbeischlages ein dem Gutsbesitzer Donath, Röhrensdorf, gehöriges Pferd, sodas daselbe an Ort und Stelle abgetödtet werden mußte.

— Sachsborn, 23. Januar. Wie aus dem In-feratentheil ersichtlich, gelangt kommenden Montag Abend 7 Uhr als am Vorabend von Kaisers Geburtstag, im hiesigen Gasthof das Schulfestspiel „Deutschland zur See“ deutsches Seemannsleben in Liedern mit verbindender Deklamation von Fritz Werner, komponirt von F. Manns zur Aufführung. Ein Besuch desselben sei auch hiermit empfohlen. — Hierzu wird uns noch geschrieben: Die Geschichte der deutschen Flotte ist eng verknüpft mit der Geschichte unserer nationalen Wiedergeburt. Wenn die Deutschen von dem Wiederaufleben der alten deutschen Herrlichkeit träumten, dann erinnerten sie sich auch sehnsüchtig der Zeit, da die deutsche Hansa die erste unter den Seemächten Europas war. Jetzt, wo der Einheitstraum erfüllt ist, schüßt eine starke Flotte unsere Küsten und stolzt weht die schwarz-weiß-rote Flagge auf allen Meeren. Keine unserer nationalen Errungenschaften ist dem deutschen Volke so theuer wie seine Flotte. So wird denn sicher Fritz Werners Sang von der deutschen Flotte mit Freude begrüßt werden. In farbenprächtigen Bildern schildert er uns die Wikinger, wie sie auf Helgoland den germanischen Göttern opfern, den Glanz der Hansa und ihren Niedergang, die Flotte des Großen Kurfürsten unter dem rothen Adler, die flammende Begeisterung für die Flottengründung um die Mitte des 19. Jahrhunderts und endlich die Seemacht des neuen deutschen Reiches. Die volksthümlichen Weisen, die Manns geschaffen hat, sind geeignet, weiteste Verbreitung zu finden. Mögen Dichtung und Komposition gleicherweise dazu beitragen, die Liebe zum Vaterland und zur deutschen Flotte zu wecken und zu fördern! — Eine zweite Aufführung obigen Festspiels ist für Sonntag, den 8. Februar, im Gasthose Klipphausen geplant.

— Mohorn, 22. Januar. Mitten im Leben sind wir vom Tode umfungen. Diese Worte haben sich an dem Grünwaarenhändler, Herrn Anton Schiffel voll erfüllt. Als der rührige Mann vorgestern auf der Fahrt von Dresden nach hier begriffen war, wurde er bei Gorbitz von einem Schlaganfall betroffen, der den sofortigen Tod herbeiführte. Anstatt gesund wie er gegangen, brachte man Abends die Leiche den Seinen zurück.

— Miltitz-Neißchen, 22. Januar. Jählings aus ihrem jungen Glück gerissen wurde die erst am vergangenen Sonntag in der Kirche zu Burkhardtswalde dem Bahnarbeiter G. angetraute Ehefrau. Am Mittwoch Abend gegen zehn Uhr wurde die 21jährige, blühende Frau unerwartet durch einen Schlaganfall von der Seite ihres in guten Verhältnissen lebenden Gatten abgerufen. Bei der

großen Beliebtheit, welche sich das Paar zu erziehen hatte, erregt dieser betrübende Fall allgemeine Theilnahme.

— Der Dresdener Zweigverein des evangelischen Bundes hat am Dienstag in einer von weit 1000 Theilnehmern besuchten polizeilich überwachten Versammlung gegen die Uebergriffe des Ultramontanismus, wie sie sich bei der Dresdener Papstfeier gezeigt haben, Stellung genommen. Nach sehr erregter dreistündiger Verhandlung wurde folgender Beschluß angenommen: „Indem mehr als 1200 auf Einladung des Evang. Bundes versammelte protestantische Männer und Frauen gegenüber der am 7. Dezember unter geistlichem Schaugepräge in Dresden veranstalteten Papstjubelfeier sich mit Stolz und Freude zu dem Geisteserbe der Reformation bekennen und die gehässigen Angriffe des päpstlichen Geheimkammerers Oberst Pereira auf die vaterländische Gesinnung des Dresdener Zweigvereins des Evang. Bundes mit Entrüstung zurückweisen, bekennen sie sich in ernster Stunde und vor des Allwissenden Angesicht mit dem ganzen bewußt evangelischen Sachsenvolke in unwandelbarer Treue zu König und Vaterland, zu Kaiser und Reich.“

— Dresden, 23. Jan. Gestern Nachmittag wurde der Rechtsanwalt beim hiesigen Land- und Amtsgericht Franz Gustav Alfred Dr. jur. Bernhardt wegen strafbare Handlungen verhaftet und dem Untersuchungsrichter zugeführt. Gegen den Verhafteten schwebt seit längerer Zeit ein Strafverfahren.

— Dresden, 21. Januar. Ein schrecklicher Unfall, der den Augenzeugen den Athem stoden machte, trug sich Dienstag Mittag gegen 1 Uhr auf der hiesigen kleinen Brüderraße zu. Es stürzte beim Fensterputzen eine Frau aus der 1. Etage eines Hauses auf den Fußsteig herab. Die ärztliche Untersuchung stellte Zertrümmerung der Schädeldecke fest, die bald den Tod herbeiführte. Die Verunglückte, Wittwe und Mutter von 5 Kindern, hatte einen Schemel benutzt und das Uebergewicht bekommen, so daß dieser umkippte.

— Dresden, 22. Jan. Der Vorsteher des städtischen Schulamts, Herr Stadtrath Fischer, welcher im Herbst vorigen Jahres plötzlich geisteskrank wurde, hat gestern nach seiner Genesung die Geschäfte dieses Amtes wieder übernommen.

— Auf Anregung Sr. Majestät sind die Dispositionen für die Kaisermanöver mit Rücksicht auf die königliche Familie in Dresden geändert worden, und wird sich das 12. Armeekorps nicht an den Manövern betheiligen. An seiner Stelle wird das 4. Armeekorps mit dem 19. Armeekorps unter dem Oberkommando des Generals von

Saufen gegen das 10. und 11. unter General von Wittich manöveriren. Als Terrain ist die Gegend zwischen Merseburg und Cassel gewählt. Das Haupttreffen findet in der Nähe von Ohrdruf statt, womit gleichzeitig der dortige neue Truppenübungsplatz für das 11. Korps ausgeteilt werden soll. Das Kaisermanöver beginnt Ende August. Innerhalb des 11. Armeekorps werden bereits Vorbereitungen dazu getroffen. In Merseburg ist die Nachricht eingelaufen, daß der Kaiser am 14. September zu den Manövern eintrifft und einen viertägigen Aufenthalt im dortigen Schlosse nimmt. Mit der Renovation der Aufenthaltsräume ist bereits begonnen worden.

— Harta, 22. Jan. Am Dienstag Nachmittag rettete der Gutsbesizersohn Alwin Möbius aus Wendishain einen zehnjährigen Knaben von hier vom Tode des Ertrinkens. Der Knabe hatte sich auf den in der Nähe der Schumannschen Ziegelei hier gelegenen Teich begeben und war eingebrochen. Möbius sprang, rasch entschlossen, dem Knaben nach und brachte ihn glücklich wieder aus dem Wasser heraus.

— Stebenlehn, 21. Jan. Verhaftet wurde hier der 16 Jahre alte Lehrling des Bapiers Straube, der versucht hatte, das Wohnhaus seines Lehrherrn in Brand zu stecken. Das Feuer konnte zum Glück noch rechtzeitig gelöscht werden.

Pirna. Einen plötzlichen Tod fand Dienstag früh gegen 8 Uhr auf hiesigem Bahnhofe die Frau Privata verw. Sperrl von hier. Die in den 60er Jahren stehende Frau war in der Absicht, den um 8 Uhr von hier nach Dresden abgehenden Zug zu benutzen, nach dem Bahnhofe gegangen und soll sich dabei übereilt haben. Kurz vor Betreten des Bahnhofesgebäudes wurde ihr unwohl und sie wäre auf den Boden gesunken, wenn ihr nicht sofortige Hilfe zu theil ward. Einige Bahnbedienstete trugen die Bewußtlose nach einem Dienstzimmer. Ehe weitere Hilfe geleistet werden konnte, verschied die Bedauernswerthe.

— Wernsdorf, 21. Jan. Das 2jährige Söhnchen des Lokomotiv-Feuermanns G. Stein hier machte sich während einer kurzen Abwesenheit der Mutter an der Ofenfeuerung zu schaffen, aus welcher brennende Kohlen herausfielen. Plötzlich fingen die Kleider des Kindes Feuer, und es erlitt derartige Brandwunden, daß nach einigen Stunden der Tod eintrat.

— Dederan, 21. Jan. Nachdem Anfang Januar auf der fiskalischen Landstraße zwischen Dederan und Falkenau neun junge Ahornbäume durch Abschälen der Rinde beschädigt wurden, sind dieser Tage wiederum auf dieser Straße zwischen Falkenau und Flöha fünf Apfelbäume durch Anschneiden vernichtet worden.

— Wilkau, 21. Januar. Mit der Kasse durchgebrannt ist der Kassirer eines hiesigen Radfahrervereins.

— Bobeneufkirchen i. B., 21. Jan. Beim Holztransport verunglückt ist der Anfang der 30er Jahre

stehende Zimmermann und Wirthschaftsbesitzer Flos. Er wurde von den Zugochsen zu Boden gerissen und überfahren, wobei er förmlich skalpirt und ihm das linke Schulterblatt und der Arm gebrochen wurde. Flos liegt jetzt noch ohne Besinnung und dürfte kaum mit dem Leben davonkommen.

— Delsnig i. B., 19. Jan. In der Person eines kaum neun Jahre alten Schulknaben, Ernst Willy Seidel von hier, hat die Polizei einen ganz raffinierten Brandstifter entdeckt. Das Bürschchen hat im Juli vorigen Jahres Geld gestohlen, dafür Petroleum gekauft und damit zwei Scheunenbrände verursacht, auch in beiden Fällen seine verbrecherische Absicht erreicht. Da er nunmehr die Frevelthaten eingestanden hat, so wird er voraussichtlich der Bräunsdorfer Besserungsanstalt zugeführt werden.

— Theuma i. B., 20. Januar. In unserem Orte treiben, wie berichtet, Brandstifter ihr Unwesen, doch ist es noch nicht gelungen, sie zu fassen. An einige Wirthschaftsbesitzer sind sogar sogenannte Brandbriefe gelangt. Dem dritten Brande — seit Neujahr! — ist jetzt der vierte gefolgt. In zwei Scheunen wurde Feuer angelegt, das jedoch noch rechtzeitig bemerkt worden ist. Auch fand man dort mehrere Fänschnuren. Die Bewohner von Theuma schweben begreiflicher Weise in beständiger Angst.

— Adorf, 21. Januar. Wieder ist hier ein Fall von Verbrühung mit tödlichem Ausgang vorgekommen. In der Wohnung des Zithermachers Kepler fiel ein mit heißem Kaffee gefüllter Topf um und die Flüssigkeit ergoß sich auf den am Fußboden spielenden Knaben. Das 1 1/2-jährige Kind erlag wenige Stunden darnach den schrecklichen Brandwunden, die es erlitten. Die 10jährige Schwester verbrühte sich den einen Fuß schwer.

— Pausa i. B., 20. Jan. In der Wilhelmstraße wüthete am gestrigen Abend ein verheerendes Feuer. Der Brand war auf dem Boden des dem Stickerfabrikant Thos gehörenden Wohn- und Geschäftshauses ausgebrochen und verbreitete sich in Folge des ihm günstigen Windes so schnell, daß an eine Erhaltung des Gebäudes nicht zu denken war. Die Bewohner mußten ihr Hab und Gut im Stich lassen und konnten nur mit Mühe ihr Leben retten. Das Haus ist vollständig niedergebrannt. Da Brandstiftung vorzuliegen scheint, ist seitens der Behörde eine Untersuchung eingeleitet worden.

— Häselich bei Magdeburg, 20. Januar. Der gegen 3 Uhr hier einlaufende Personenzug erhielt gestern kurz vor der Station insofern einen unfreiwilligen Aufenthalt, als unmittelbar vor dem Passiren des Mühlbach Häselicher Straßenüberganges ein kleiner Junge sein Brüderchen auf einem Schlitten über das Gleis ziehen wollte, dabei aber fest auf den Schienen sitzen blieb. Nur dem aufmerksamen Führer, der sofort Gegendampf gab, war es zu danken, daß der Zug vor dem Schlitten zum Stehen kam und so beide Kinder vor einem schrecklichen Tode bewahrt blieben.

— Ueber einen Selbstmord aus eigenartigen Mo-

tiven wird dem „Nordböh. Volksb.“ aus Handa i. B. Folgendes berichtet: Dieser Tage wurde die 28jährige Wittwe Anna Täuber, die vor ihrer Wiederverheirathung mit einem Zimmermaler stand, infolge einer Arsenit-Vergiftung todt im Bette aufgefunden. Zahlreiche spiritistische Schriften, die im Zimmer herumlagen, lieferten den Beweis, daß die junge Frau sich bis zur letzten Lebensstunde mit Vorstellungen dieser Art beschäftigte. Wie sie selbst einer Bekannten wenige Tage vorher erzählte, hatte sie einer spiritistischen Seance in Zwidau beigewohnt, um zu erfahren, ob ihre bevorstehende Heirath den Beifall ihres verstorbenen Ehemannes finden würde. Der durch ein Medium beschworene „Geist“ des Ehemannes rieth ihr von der beabsichtigten Wiederverheirathung ab und forderte sie auf, zu ihm zu kommen, der in einem Rosengarten wohne. Diese Mahnung nahm sich die eifrige Spiritistin demmaßen zu Herzen, daß sie dem vermeintlichen Rufe des todtten Gatten zu folgen beschloß und freiwillig den Tod suchte.

Letzte Nachrichten.

— Dresden. Sr. Maj. der König hat gestern und heute einige Vorträge der Herren Staatsminister, sowie des Hofdepartementchefs und des kgl. Kabinettssekretärs entgegengenommen.

— Dresden. Zu Ehren des Geburtstages Sr. Maj. des Deutschen Kaisers findet nächsten Dienstag, Nachm. 6 Uhr, im Residenzschlosse eine kgl. Salatafel statt.

— Dresden. Heute Vormittag ist Sr. Großherzogl. Hoheit der Prinz Maximilian von Baden zu kurzem Besuche bei Ihrer Majestät der Königin-Wittve hier eingetroffen und hat im Hotel Bellevue Quartier genommen. In allerhöchstem Auftrage wurde der hohe Besuch am Bahnhof von dem kgl. Kammerherrn von Neßch-Neichenbach empfangen. Sr. Großherzogl. Hoheit wird Dresden morgen wieder verlassen.

— Dresden. In der Torgauerstraße stürzte ein 4 Jahre altes Mädchen aus der im 3. Stockwerke befindlichen elterlichen Wohnung durch ein Fenster in den Hof und erlitt einen Schädelbruch.

Berlin, 23. Januar. (Reichstag.) Der Vicepräsident Graf Stollberg verliest ein Schreiben Ballestrins, worin dieser erklärt, er lege sein Präsidium nieder, weil er anscheinend das Vertrauen der Konservativen Partei nicht mehr besitze.

Maracaibo. Die Wiederaufnahme der Beschießung des Forts San Carlos erfolgte heute bei Tagesanbruch. Sieben oder acht aus weiter Ferne abgegebene Schüsse erreichten das Fort nicht. Um 6 Uhr legte der Panzer näher an und nahm heftig am Kampfe theil. Das Fort erwiderte sein Feuer. Um 8 Uhr war der Kampf so scharf im Gange wie am Mittwoch.

Welt im Bild

Gratisbeilage zum Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend.

Beilage von Maximilian Berger, Wilsdruff.

3. III

Nochmals die Humberts.

Wenn man die Familie Humbert auf unserm Bilde betrachtet, kann man eigentlich unmöglich von einem „netten Kleeblatt“ sprechen. Dazu sind es in erster Linie zu viele Blätter und zweitens ist ihnen das personifizierte Glück, welches nun einmal dem Klee nach altem Herkommen zufolge anhaften soll, durch ihre endliche Verhaftung abhold gewesen. Man hätte in Frankreich eher alles andere erwartet — der Einsturz des Himmels oder selbst eine Abtretung des Sultans, des kranken Mannes am Bosporus, an Leopold von Belgien hätte nicht mehr überraschen können als die taf-jächliche, plöglliche Inhaftnahme der ehrenwerten Gaunerfamilie. Aber so ist es, der eine wird festgenommen, der andere geht durch — wie der Zolltarif. Spanien ist an und für sich kein übles Land, um nicht einen längeren Aufenthalt dort zu rechtfertigen und wer will es Humberts verdenken, wenn sie sich einmal ihrer geschwächten Gesundheit und vor allem ihres noch angegriffeneren Geldbeutels wegen ein paar Monate in dem herrlichen Ländchen ergehen. Nun ist alles wieder da und die schönen Tage von Aranjuez können in einer neuen, verbesserten und vermehrten Auflage erstehen. Weshalb man sich eigentlich in Frankreich die Mühe genommen und die Kosten des Transportes von Madrid nach Paris auf Staatskosten nicht gescheut hat, ist unbegreiflich, da ja Frau Therese, der Häuptling der Familie Humbert, seiner Zeit ausdrücklich erklärte,

nach Beendigung ihres Sommeraufenthalts ohne weiteres und noch dazu auf eigene Kosten nach ihrem geliebten Paris zurückzukehren. Setzte man in diese ihre Worte etwa Mißtrauen? Glaubte man an eine Vorspiegelung falscher Tatsachen? Oder wollte man ihnen bezüglich der Reisespesen entgegenkommen?

welches, nun meinerwegen im Monde liegt. Frau Therese Humbert geht im übrigen siegesgewiß in den Kampf. Ihrer Ansicht nach ist der Betrug als solcher, die Herstellung des Testamentes, längst verjährt und die sich daran anknüpfenden schwindelhaften Manipulationen demzufolge straffrei. Kurzum es bleibt nach ihrer Ansicht absolut nichts übrig, was die Anklage aufrecht zu erhalten imstande wäre. Im Gegenteil, Frau Therese und alles was drum und dran hängt, ist die personifizierte Unschuld im weißen Kostüm, einzig und allein das Opfer bössartiger Manichäer, die sich ihren wie der ihrigen Untergang zum Ziel gesetzt haben. Aber Frau Therese ist ein Mann, nicht im eigentlichen Sinn des Wortes sondern was Tatkraft anbelangt und sie wird den Pariser schon noch nachträglich Weihnachtsnüsse zu knacken geben und ihnen zeigen, was eine sogenannte Harke ist. Soviel aber ist gewiß — ungestraft wird niemand an ihrem ominösen Geldschrank gerüttelt haben. — Frau Therese ist guten Ruts, wer wie sie Geist, Kopf und Ellbogen sein eigen nennt, ist um neue Gedanken nie verlegen und ihr Genie wird ihr f. Bt. schon den Weg weisen, den sie zu gehen hat, um sich und die ihrigen standesgemäß durch die Welt zu bringen. Wer weiß, vielleicht erleben wir es noch, daß der Herr Justizminister ihr seine Aufwartung machen wird unter Ueberreichung des neu gestifteten Humbert-Ordens — pour la charlantoris mit der damit verknüpften englischen Devise: Honey soit qui mal y pense oder in der Uebersetzung des bekannten Lateiners: Dem geht's schlecht, der daran wackelt.



Herr Humbert. Marie Daurignac. Romain Daurignac. Frau Humbert.
 Bei Eva Humbert. Emil Daurignac. Ein Plauderstündchen bei Mutter Humbert.

Wahrscheinlich ist, daß die Pariser Justizbehörden an den Reisebazillus Theresens nicht recht glaubten und sie vernünftigerweise sich sagten: Was man hat, hat man. Jedenfalls eine gesunde Anschauung, die man allerdings wohl in Frankreich nicht allseitig teilen dürfte, denn mancher an dem Millionen-Schwindel mehr oder weniger Beteiligte wünschte die Humberts, wenn auch nicht dahin wo der Pfeffer wächst, denn Cayenne wäre schließlich der letzte Zufluchtsort gewesen — den sie gewählt hätten, so doch nach einem Land,

Auf den Wogen des Lebens.

Roman von Louis Kammerer.

Mericourt hatte inzwischen Bekannte getroffen, einige aktive Offiziere, die zu der Sportswelt gehörten und die er durch gelegentliche Gefälligkeiten, Darlehen und so weiter sich zu verpflichten gewußt.

Der gewiegte Lebemann fühlte in keiner Weise sich beunruhigt und schwamm in seinem Fahrwasser. Auch Düval schien sich eines besseren besonnen und seine bürgerliche Heirat und die damit verknüpften Erniedrigungen vorläufig noch in weite Ferne gerückt zu haben. Der verträumte Blick seiner Augen, das beglückte Lächeln seines Mundes gab Mericourt zu denken. Bah! die ganze Welt war ein Komödienspiel und die Menschen samt und sonders Komödianten,“ belustigt lachte er vor sich. „Der eine war betrogen, der andre Betrüger, gut denn, so wollte er lieber Betrüger als Betrogener sein.“

Graf Montmorenci kam in Begleitung eines blonden, hünenhaften, in seiner ganzen Erscheinung kraftvolles Germanentum verkörpernden Herrn, auf ihn zu.

„Vicomte Mericourt, Graf Wallbach, Attaché der deutschen Gesandtschaft,“ sagte er, die beiden Herren gegenseitig höflich vorstellend. „Graf Wallbach war früher der deutschen Gesandtschaft in Spanien zugeteilt und lebte mehrere Jahre in Madrid. Da Sie mit spanischen Verhältnissen vertraut sind, Vicomte Mericourt, und Graf Wallbach Sie vor Jahren dort gesehen haben will, aber augenblicklich sich nicht entsinnen kann, wo und wann dies geschehen wäre, so fänden die Herren vielleicht in einem anregenden Gedankenaustausch die mangelnden Anknüpfungspunkte.“ Seinem Spielpartner ins Nebenzimmer folgend, überließ er den Herren alle weiteren Auseinandersetzungen.

Mericourt fühlte nicht die geringste Lust, dem lüdenhaften Gedächtnis des Attachés zur Hilfe zu kommen und hätte ihn am liebsten ins Pfefferland gewünscht. Seinerseits beeilte er sich durchaus nicht, auf die spanischen Beziehungen einzugehen, sondern suchte vielmehr auch die Gedanken seines Gegenübers von dem heiklen Punkte abzuleiten.

„Graf Wallbach?“ fragte er überrascht. „Einen Herrn dieses Namens habe ich heut in Gesellschaft seiner ebenso schönen, als liebenswürdigen Tochter auf eine sehr bedauerliche Weise kennen gelernt. Unstre Equipagen gerieten bei dem Nebel hart aneinander und hatte die Komtesse das Unglück, am Arm sich zu verletzen. Da mein Palais in unmittelbarer Nähe der Unglücksstelle liegt, war ich imstande, den Herrschaften gefällig zu sein.“

„Sehr verbunden für Ihre Güte, Herr Vicomte,“ erwiderte Graf Markus Wallbach warm. „Ich wußte es noch nicht, daß mein Vetter mit Kornelia in Paris sich befindet. Wir hatten eine Begegnung für späterhin verabredet. Ich entstamme einer Seitenlinie der Wallbach, indes Graf Bernhard der Namensälteste und Begüterteste der Familie ist. Nach altem Erbrecht unsres Hauses geht, da Graf Bernhard keine männlichen Nachkommen besitzt, das Fideikommiß an mich über!“

Mericourt fühlte sich unbehaglich. Der durchdringende Blick dieser deutschen Blauaugen wurde ihm lästig, brachte ihm seine eigne fragwürdige, unhaltbare Existenz zum Bewußtsein. „Ihr Herr Vetter scheint von der alten Schule zu sein, und in veralteten Manieren sich zu gefallen,“ sagte er im kühl-

len Ton. „Graf Wallbach gab sich sehr zurückhaltend. Wir an der Seine sind von anderer Art. Unstre Devise lautet: „Leichter Sinn und Lebensfreud macht uns Herz und Seele weit. Unter Standesgenossen finde ich es schon gar nicht angebracht, immer das Adelsdiplom zur Schau zu tragen.“

Graf Markus maß den Vicomte mit fremdetem Blick. „Der Romane ist impulsiv im Denken und Handeln und läßt von seinem Temperament sich fortreißen, ohne die jeweiligen Folgen ins Auge zu fassen,“ erwiderte er ruhig. „Wir Nordländer sind ein anderer Menschenschlag. Rau und herb, wie unsre Heimatluft, sind wir von spröder, verschlossener Natur, hat aber unser Herz einer ehrlichen Freundschaft sich erschlossen, sind wir beständig und treu!“

Einige seiner Sportsfreunde erlösten Mericourt aus der peinlichen Lage des längern Alleinsitzens mit dem strengdenkenden, jungen Diplomaten.

„Wo bleiben Sie, Vicomte, Sie schulden mir noch Genußthum im Spiel!“ rief ihm ein junger Gardeoffizier lebhaft zu.

„Stehe sofort zu Ihrer Verfügung, meine Herren,“ lächelte Mericourt verbindlich. „Wünschen Sie sich nicht zu beteiligen?“ wendete er sich höflich fragend an Wallbach, nachdem er die Herren gegenseitig bekannt gemacht.

„Ich spiele nicht!“ lehnte dieser höflich, aber bestimmt ab.

Der Vicomte verbeugte sich scherzhaft. „Nur keine Besorgnis für Ihre Kasse, Herr Graf.“ Seine Stimme war von Spottlust getränkt, „wir spielen nur ganz unter uns, zum Zeitvertreib, gegen den geringsten Einsatz. Von Gewinn oder Verlust ist gar keine Rede! Unstre Umgebung schützt uns vor jeder Ausschreitung!“

Graf Wallbach fühlte sich unangenehm berührt von dem leichtfertigen Ton, in dem der Vicomte mit ihm zu sprechen wagte. Der genußsüchtige, leichtlebige französische Edelmann verlor bei näherer, eingehender Prüfung mehr und mehr in seinen Augen. Vergänglich zermarterte er sein Hirn mit der abermaligen Frage, unter welchen Umständen und Lebensverhältnissen er dem Vicomte schon begegnet sei?

„Bei mir handelt es sich um Grundsätze, Herr Vicomte,“ gab er gelassen zur Antwort. „Ich gab mein Ehrenwort, nie zu spielen, als Mann von Ehre stehe ich zu meinem Wort. Doch will ich kein Spielverderber sein und bitte die Herren, keinen Zwang sich aufzuerlegen.“

Mit einigen höflichen Worten verabschiedete er sich und mischte sich wieder unter die Gesellschaft.

„Bah! Ueberlassen wir diesen steifen, langweiligen Germanen seinen eignen Neigungen und leben wir den unsrigen, meine Herren,“ lachte Mericourt scherzspöttisch und verschwand mit seinen Besinnungsgenossen in den Spielzimmern.

Düval beteiligte sich gleichfalls nicht am Spiel. Seine Seele berauschte sich an Zukunftsbildern. Graf und Gräfin Montmorenci hatten ihn sehr zuvorkommend behandelt und Louison ihn scherzend zu den engern Familienabenden befohlen. Seine Zuversichtlichkeit stieg um ein Bedeutendes und gab ihm die abhanden gekommene innere Festigkeit zurück. Er vergaß, daß er auf vulkanischem Boden wandelte und ein unvorhergesehener Zufall den Explosivstoff unter seinen Füßen zu entzünden vermochte.

Das allmähliche Aufbrechen der Gäste erinnerte auch ihn an die Heimkehr. Nachdem er mit Louison noch einen letzten glückstrunkenen Blick getauscht, dem Herrn und der Frau des Hauses sich empfohlen hatte, verließ er in angeregter Stimmung, an der Seite Mericourts die gastlichen Räume.

„Kommen Sie mit mir, Düval,“ sagte Mericourt lebhaft. „Wir wollen gemeinsam noch einigen Flaschen die Gasse brechen und die Erlebnisse des heutigen Abends bei perlendem Sekt besprechen. Sie Schweigsamer scheinen von Komtesse Louisons Reizen ganz bezaubert worden zu sein. Die kleine Madelaine wird morgen vergeblich auf Ihren Besuch warten und mit irgend einem andern Galan sich trösten müssen. Ich glaube Sie heut von der Sehnsuchtsanwandlung nach einer Volksidylle kleinsten Maßstabes gründlich geheilt zu haben, hab' ich nicht recht, Kapitän!“

Düval gab keine Antwort. Die Erinnerung an Madelaine hatte ihn säh aus allen Himmeln gerissen und in die rauhe Wirklichkeit zurückgeführt.

„Noch bin ich im Zweifel, was ich tun soll,“ erwiderte er unruhig. „Madelaine liebt mich selbstlos und treu. Mein Treubruch wird sie unglücklich machen. Sie baut auf mein Wort!“

Der Vicomte brach in ein heiteres Gelächter aus.

„Ein Pariser Kind, ein Blumenmädchen aus dem Vorstadtviertel und unglücklich aus Liebe!“ rief er in verächtlicher Weise. „Entweder sind Sie von einer unverbesserlichen Harmlosigkeit, Raoul, oder ein durchtriebener Heuchler!“

Ein lauter, gellender Angstschrei ließ die Herren aufschrecken. Der Wagen machte Halt. Das verlegene Gesicht des Kutschers blickte herein. „Wir hatten das Unglück, eine Frau zu überfahren, Herr Vicomte,“ sagte er ängstlich. „Sie liegt bewußtlos am Boden.“

„Zum Henter, warum geben Sie nicht besser Obacht, Jean!“ brauste Mericourt zornig auf. „Es ist dies heut der zweite Fall. Fahren Sie weiter, damit wir keine Ungelegenheiten haben. Bei einer nochmaligen Unzuverlässigkeit sind Sie entlassen!“

Der Kutscher brummte einige unverständliche Worte vor sich hin und schwang sich auf den Bod, doch Düval rief ihm ein gebieterisches Halt zu.

„Wir können unmöglich die Frau hilflos am Wege liegen lassen, Vicomte,“ sagte er ernst. „Hat in Ihren Augen ein Menschenleben so geringen Wert, nehme ich die Verantwortung auf mich!“

„Wie es Ihnen beliebt!“ gab Mericourt kalt zur Antwort. „Anständige Damen bedienen zu dieser Zeit sich eines Wagens. Die Theater sind längst geschlossen, somit handelt es sich in diesem Fall sicher um eine untergeordnete Persönlichkeit und wird Ihre Ritterlichkeit sehr wenig Dank finden!“

„Wie dem auch sein mag, ich erfülle meine Pflicht,“ erwiderte Düval entschieden und sprang mit einem gewandten Ansat aus dem Wagen heraus, der auf einen Wink Mericourts schleunigst davonrollte.

Voll herzlichen Mitgeföhls beugte Raoul sich über die noch immer am Boden liegende Frau und suchte sie aufzurichten, doch mit einem leisen Wehelauf sank sie kraftlos zurück. Der matte Schein der Laterne flackerte über ihr bleiches, schmerzgestilltes Angesicht, das, wenn auch verhärtet und gealtert, noch immer Spuren einstiger großer

Schönheit zeigte. Dichte graue Silberstreifen durchzogen ihr reiches, welliges, am Hinterhaupt noch völlig dunkles Haar. Ihre schlanke, feingeformte Gestalt zitterte in seinen Armen.

„Kann ich Ihnen irgendwie dienlich sein,“ fragte er weich, wie man zu einem Kinde spricht. „Wären Sie imstande, mit meiner Beihilfe sich zu erheben?“

Langsam richtete sie sich in die Höhe.

„Wie kam ich hierher, wo befinde ich mich?“ fragte sie ängstlich, mit müder, verschleierter Stimme.

„In der Nähe der Rue Aventin!“ erwiderte Düval freundlich.

„Leider kamen Sie den Pferden unfres Wagens zu nahe und erlitten einen Unfall. Fühlen Sie sich nun wohl genug, Ihre Wohnung aufzusuchen?“

„In der Nähe der Rue Aventin, dem Stadtteil der vornehmen Welt?“ fragte sie schweratmend, ein bitteres Lächeln kränzelte ihren Mund, „nein, da bin ich nicht zu Hause. Ich gehöre dahin, wo die Arbeit und die Armut eine Heimstätte hat, in das Viertel der einfachen Leute.“ Der weiche, biegsame Tonfall ihrer Stimme, noch mehr aber der schwermütige Blick der dunklen Augen erschütterten Düval bis ins Herz, schlugen eine längst verklungene Saite seines Innern an. Er suchte, suchte mühsam in seiner Erinnerung.

„Benötigen Sie eines Beistandes, Madame?“ fragte er nochmals eindringlich.

„Sie sind jung und gütigen Herzens, das tut wohl und ich danke Ihnen,“ gab sie leise zur Antwort. „Mir kann niemand helfen. Mein Leiden ist feilscher Natur. Recht und heimatlos irre ich in der Welt umher. Verstoßen von meinem Vater, verraten und verlassen vom eigenen Gatten, vergessen von meinem einzigen Kind!“ Ein wildes, verzweifelndes Schluchzen erstarrte ihre Stimme. Düval trat erschreckt von ihr hinweg. Hatte er es hier mit einer Abenteuerin zu tun, die ihn mit einer erlogenen Schauer Geschichte zu täuschen, aus seinem Mitleid Kapital zu schlagen suchte, oder sah er eine Geisteskrankte vor sich, die in einem unbeachteten Moment ihren Wächtern entflohen war? Beide Möglichkeiten waren vorhanden. Im stillen bereute und verwünschte er seine überflüssigen Gefühlserregungen. Warum hatte er auch Mercouris vernünftigen Vorstellungen keine Folge gegeben und die Verunglückte ihrem Schicksal überlassen, statt sich derartigen Angelegenheiten anzusehen; nun sah er sich gezwungen, die Konsequenzen seiner Handlungsweise auf sich zu nehmen.

„Die Nachtlust wird sie schädigen, Madame!“ sagte er rauh. „Im Fall Sie sich keine äußeren Verletzungen zugezogen haben, bitte ich Sie, zu bestimmen, wohin ich Sie bringen darf?“

Willenskräftig bewegte sie sich einige Schritte vorwärts, doch die Füße versagten ihr den Dienst. Mit einem Behelaut brach sie abermals zusammen.

Ohne lange zu überlegen, rief Düval einen Wagen heran, gab dem Kutscher seine Adresse, hob mit dessen Beihilfe die Ohnmächtige hinein und fuhr in seine eigene Wohnung. Das Mitleid war stärker, als jedes andre, engherzige Bedenken. Hier bedurfte es einer erfahrenen, weiblichen Hand zur Pflege und da ihm die Portiersfrau seines Hauses, eine Bretagnerin, die ihm auch seine Junggefallenwohnung imstande hielt, als eine freundliche, gutherzige Frau bekannt war, erhoffte er ihren Beistand. Er sollte

in seiner Voraussetzung sich durchaus nicht getäuscht fühlen. Auf sein Läuten öffnete Frau Rigault bereitwillig die Tür und ohne ihn lange mit neugierigen Fragen zu behelligen, half sie ihm auf seine höfliche Aufforderung und einige erklärende Worte hin, die Reglose in seine Gemächer tragen und dort auf einen Divan betten. Nachdem sie ihm noch bei seinen Wiederbelebungsversuchen kräftig Beistand geleistet und die Fremde unter ihren vereinten Bemühungen zum Bewußtsein kam, zog sich Frau Rigault mit dem Bemerkten, jederzeit zur Verfügung des Herrn Kapitäns zu stehen, in ihre eignen Zimmer zurück.

Nach und nach wurden die ermatteten Lebensgeister der Verunglückten reger, ihr Atem frischer. Das geistige Verständnis und mit ihm die geistige Denkkraft lehrte zurück. Beide Hände vor das Antlitz schlagend, brach sie in ein leises, schmerzliches Weinen aus.

„Beruhigen Sie sich, Madame!“ Düval trat besorgt hinzu. „Sie befinden sich in guter Obhut. Sobald sich Ihr Schwächezustand gehoben, können Sie in Begleitung meiner Hausfrau in Ihre eigne Wohnung zurückkehren. Alle Unkosten, die Ihnen aus dem Unfall entstehen, nehme ich auf mich!“

Stolz richtete sie sich in die Höhe und stolz war der Blick ihres Auges, als sie erwiderte: „Ich benötige kein Almosen, mein Herr, und verdiene, was ich brauche. Berzählen Sie, daß ich Ihnen Unannehmlichkeiten brachte und nehmen Sie für Ihre Güte meinen aufrichtigen Dank entgegen. Das Nebelmeer hat mich verwirrt und unsicher gemacht, weshalb ich meinen Weg verfehlte. Ich fühle mich kräftig genug, mein eignes Heimwesen aufzusuchen!“

Der gebietende Ton, die gebietende Haltung kennzeichneten die Dame der einstigen guten Lebensverhältnisse und guter, gesellschaftlicher Bildung und imponierten Düval sichtlich.

„Als Urheber Ihres Unfalls war es meine Pflicht, Ihnen nach besten Kräften dienlich zu sein,“ erwiderte er sehr höflich. „Mein Anerbieten geschah durchaus nicht in der Absicht, Sie zu beleidigen, betrachten Sie es als ungesprochen!“

„Ich danke Ihnen von Herzen!“ erwiderte sie einfach. Ihr Blick streifte gefesselt sein mütterlich schönes Angesicht, den edelgebildeten Kopf mit der üppigen, braunen Lockenfülle und den tiefblauen, von dunklen Wimpern verschatteten Augen, streifte eine kleine, rote Narbe, die an der linken Schläfe fortlief und in dem reichen Kraushaar sich verlor. Die Pupille ihrer dunklen Augen vergrößerte sich zusehends, ihr Blick suchte in der fremden Umgebung weiter, blieb auf einem Gemälde haften, welches im verbläuten Goldrahmen, das Bildnis eines ergrauten, vornehmen Herrn mit strengen, beinahe harten Gesichtszügen darstellte. Unter diesem Porträt hing ein kleines, lebenswahr ausgeführtes Bildnis eines rosigen, lachenden Knaben, der mit hellem Kinderblick frohsinnig in die Welt schaute. „Raoul!“ schrie sie im Uebermaß jauchzender Freude, unversehens laut auf. Es war ein herzerschütternder Laut, ein Laut, der zum Herzen ging. Totenbleich, keines Wortes mächtig, stand Düval eine Weile reglos, das Unglaubliche kaum zu erfassen vermögend, dann ging es wie ein Blitz des Erkenntnisses durch seine Seele.

„Mutter!“ — rief er in tiefer, innerer Bewegung, die bleiche, bebende Frau in seine

Arme schließend, ihr feines, durchgefligtes Antlitz, die von Silberfäden durchschimmernden, seideweichen Haare mit seinen Lippen berührend, „Mutter, Du lebst, Du bist bei mir, indes ich Dich längst als eine Tote betrauerte, indes man mich Dich wie eine Tote beweinen ließ.“

„Raoul, mein Kind, mein Liebling!“ sie küßte ihn auf die Stirn, auf die rote Narbe unter den Haaren, dabei flossen ihr die Tränen wie leuchtende Perlen über die Wangen und benetzten sein Antlitz, seine Hände. Behutsam zog er sie neben sich auf einen Divan nieder.

(Fortsetzung folgt.)

Vergiftet.

Skizze von M. Schuster-Ringen.

Margot Evers, die junge Gattin des Professors aus der ersten Etage, wollte soeben in schener Eile die teppichbelegten Treppen des hochmodernen Mietshauses hinaufschlüpfen, als im Bodparterre die Korridortür geöffnet wurde und im Rahmen derselben eine elegante, auffallend schöne Frau erschien.

Diese Begegnung, die Margot so gern vermieden hätte, blieb ihr also auch für heut nicht erspart. Resigniert erwiderte sie den Gruß der Hausgenossin, welche Margot mit einem spöttisch-erstaunten Blicke maß.

„Aber meine liebe Frau Professor, werde ich Sie denn niemals anders sehen, als in Ihrem Straßenkleid? Wahrhaftig, Ihr Gatte versündigt sich an ihrer Jugend! Er kann es nicht verantworten, daß er Sie dauernd von jedem Verkehr fernhält!“

Frau Toni Walden prunkte in großer Gesellschaftstoilette. Der entzückende Abendmantel ließ nur wie lange Brotatschleppe des lichtblauen Seidenkleides frei. Den reizenden Kopf umhüllte wirkungsvoll ein weißer Spitzenhaub, hier und dort bligte in dem dunklen Gelock ein köstlicher Brillant auf.

Fast täglich fand eine Begegnung zwischen den beiden jungen Frauen statt, Margot mochte nun vormittags oder am Abend ihren Spaziergang unternehmen. Es war, als treibe hierbei ein neckischer Kobold sein Spiel. Und immer strahlte Frau Toni in einer Mäntel- oder Soiretoilette, wogegen Margot abwechselnd in ihren schlichten Tuchkostümen erschien, deren dunkle Farben, blau oder grau, Professor Evers selbst ausgesucht hatte.

„Was soll ich beginnen,“ seufzte sie, „mein Mann behauptet, nicht schaffen zu können, wenn er am Gesellschaftstrubel teilnimmt. Er fühlt sich nicht wohl unter den Menschen, und — er hat ja kaum Zeit für mich. Die Arbeitsstube ist sein liebster Aufenthalt.“

Natürlich, er hat keine Ahnung von der Rücksicht, die er seiner Gattin schuldet. Sie müssen ihn erziehen, Liebe, ihm begreiflich machen, daß er Ihnen gegenüber Pflichten zu erfüllen hat. Im Umsehen wird natürlich nichts zu erreichen sein, aber Sie dürfen nicht nachlassen — täglich eine Lektion —

Ein eleganter Wagen rollte vor die Thür, die Jose erschien, um ihrer Herrin das Geleit zu geben.

Toni nickte flüchtig, mit einem gönnerhaften Lächeln, der jungen Frau zu, „mein Mann erwartet mich bereits, auf Wiedersehen! Vergessen Sie nicht, Ihrem Tyrannen eine Lektion zu erteilen!“

Sagasta †.

Einer der tüchtigsten Männer Spaniens, der frühere Ministerpräsident Praxedes Mateo Sagasta, der zu wiederholten Malen an der



Sagasta †.

Spitze der Regierung gestanden, ist im Alter von 76 Jahren nach schwerem Leiden entschlafen. Am 21. Juli 1827 zu Torrecilla de Comares geboren, widmete er sich, nachdem er Mathematik und Physik studiert hatte, dem Ingenieurfach, spielte aber schon frühzeitig als Mitglied der Cortes in der Politik eine Rolle. Der liberalen Richtung zugeneigt, nahm er an den Aufständen von 1856 und 1866 teil und wurde nach der Entthronung der Königin Isabella 1868 Minister des Innern in der provisorischen Regierung. Er gehörte zu den Freunden des Generals Prim, der die Thronkandidatur des Erbprinzen Leopold von Hohenzollern betrieb und war ein entschiedener Gegner Zorillas, des Führers der republikanisch-radikalen Partei. Im Oktober 1871 zum Präsidenten der Cortes erwählt, wurde Sagasta Ende desselben Jahres Minister des Innern und im Februar 1872 mit der Neubildung des Kabinetts betraut, das er schon nach drei Monaten wieder abtreten mußte. Aber 1874 sehen wir ihn wieder als Minister, erst als solchen des Aeußern, dann des Innern, endlich als Chef des Kabinetts. Nachdem der Sohn Isabellas als Alfons XII. zum König proklamiert war, trat Sagasta zurück, behielt aber in den Cortes als Haupt der konstitutionellen Partei eine führende Rolle. Den weiteren wiederholten Wechsel von der Berufung zum höchsten Staatsamt zum Rücktritt genauer darzulegen, würde hier zu weit führen und wir begnügen uns, hervorzuheben, daß Sagasta nach dem Tode des Königs (25. November 1885) wieder an die Spitze der Regierung trat. Es glückte ihm, eine gewisse Vereinigung der Parteien herbeizuführen, und die mehrfach ausbrechenden, von republikanischer Seite angezettelten Militärverschwörungen wußte er im Keim zu ersticken. So konnte er sich bis zum Juli 1890 als Ministerpräsident behaupten und nachdem er alsdann zurückgetreten war, wurde er Ende 1892 abermals berufen, aber schon im März 1895 schied er, des Aaders in der eignen Partei müde, aufs neue aus dem Amt. Erst im Jahre 1899 berief ihn die Königin Regentin wiederum auf seinen Posten, den er dann im November v. J. seinem politischen Gegner, Silvela, überlassen mußte.

Bilder aus Marokko.

Wenn man die aus dem alten Jahre übernommenen unschuldigen Intermezzos mit Venezuela und das neuerlich in Szene gegangene Revolutionchen in Marokko in einen Topf werfen würde — so kann man nicht anders sagen als: Das neue Jahr läßt sich gut an. Es liegt uns allerdings völlig fern, vor der Hand so ohne weiteres mit dem Säbel rasseln zu wollen, aber bei dem wackeln eines so oberfaulen Sultanats, wie Marokko es ist, bleibt es immer eine heiße Sache. A bisse Explosivstoff ist allemol dabei. Die Interessensphäre Englands wie Frankreichs ist eine zu bedeutende, um die Dinge, wie sie sich augenblicklich am äußersten Ende Afrikas abspielen, mit gleichgiltigen Augen zu betrachten. Daß die Aufteilung Marokkos, des an Naturkräften reichen, aber völlig verwahrlosten und brach darniederliegenden Landes ein erschnittes Ziel für die europäischen Kolonialbestrebungen ist, liegt auf der Hand. Während ein französisches Geschwader mit der marokkanischen Küste liebäugelt, pugt John Bull seine verrosteten Kanonen auf Gibraltar blank und selbst Italien, dem es im eignen Lande zu warm wird, läßt sich im Norden Afrikas frische Seelust zusäheeln. Nur Deutschland harri unlätig noch der Dinge, die da kommen sollen, obgleich es uns durchaus nicht gleichgiltig sein kann, wer sich am westlichen Eingang in das Mittelmeer häuslich niederläßt. Auch unsere Interessen im Innern Marokkos sind vielseitig und wer die kolonialen Verhältnisse kennt, wiß, daß, wenn sich beispielsweise Frankreich dort festsetzen würde, ein Niederlassen anderer Völker infolge fortwährender Drangsalierungen seitens der französischen Ansiedler in Frage gestellt wäre. Ein lehrreiches Beispiel bietet dafür Algier sowohl als Tunis. Marokko ist für Deutschland außerdem noch wichtig als Stützpunkt auf dem Wege zu den westafrikanischen, deutschen Kolonien. Der große, wichtige Stützpunkt aller Verbindungen nach der Westküste Afrikas und ganz Südamerikas sind die der Südgrenze Marokkos vorgelagerten canarischen Inseln. Vorläufig sind sie noch im Besitz Spaniens, aber das kann sich leicht ändern.

Wenn sie aber in die Hände einer fremden Macht gelangen, und es von deren guten Willen abhängen würde, sie den andern Nationen als Stützpunkt dienen zu lassen oder nicht, würden sich für Deutschland allerlei Unannehmlichkeiten und Schwierigkeiten gefährlicher Natur ergeben. Deutschland hat allen Grund, den jüngsten Vorgängen im wankenden Sultanat das aufmerksamste Interesse zuzuwenden. Und darum dürften wohl die marokkanischen Wirren, in dem Augenblick einer Intervention europäischer Mächte, auch



Abdul Aziz, Sultan von Marokko.

zu deutschen, ernstlichen Angelegenheiten werden. — Inzwischen sitzt der arme Sultan von Marokko, Abdul Aziz, in Fez und kann nichts machen, während sich die Mächte schon allseitig den Kopf zerbrechen, was werden soll. Daß das alte, morsche Sultanat ein Zusammenklappen nicht mehr aushält, liegt klar auf der Hand und so kann Marokko mit samt seinem Beherrscher nur dankbar aufkliden, wenn sich die Mächte seiner annehmen.



Zum Aufstand in Marokko:

Das „verbrannte Tor“ in der belagerten Hauptstadt Fez, an dem die Köpfe hingerichteter Rebellen aufgehängt werden.

Sultan Abdul Aziz sympathisiert sehr mit europäischen Sitten und er würde auch diesmal zweifellos ohne große Schwierigkeiten Herr der Rebellion werden, wie man schon seit Jahrhunderten in dem alten marokkanischen Staatswesen daran gewöhnt ist. Rebellionen zu überwinden, wenn er sich nicht die gläubigen Muhamedaner durch die Hinrichtung eines in eine Moschee gestückelten „heiligen Mannes“, eines Sheriffs, den man der Ermordung eines englischen Missionars beschuldigte, zu geschworenen Feinden gemacht hätte.

Einige sehr interessante Ansichten, das Leben und Treiben der Sekte der Fakire schildernd, geben unsre weitere Abbildungen recht anschaulich wieder.

Man ging bereits mit der löblichen Absicht um, die Sekte der Fakire überhaupt auszurotten, aber man hat bei diesem Beginnen die Rechnung ohne das Volk gemacht, welches sich seinen alten Gebrauch nun einmal nicht nehmen läßt, und das noch heutzutage mit heiliger Scheu den Vorstellungen der Derwische beivohnt. Wer einmal Gelegenheit hatte, diese fanatischen Geschöpfe in ihrem religiösen Wahnsinn zu beobachten, der wird sich bei jedesmaligem Bedenken an das Schauspiel eines leisen Schauers nicht erwehren können. Nach der übersichtlichen Darstellung der verschiedenen Wissenschaften oder des gesamten wissenschaftlichen Gebiets (Encyklopädie) bilden die Derwische die religiösen Orden und sind verschieden von den Almas oder den weltlichen Priestern. Die regel-

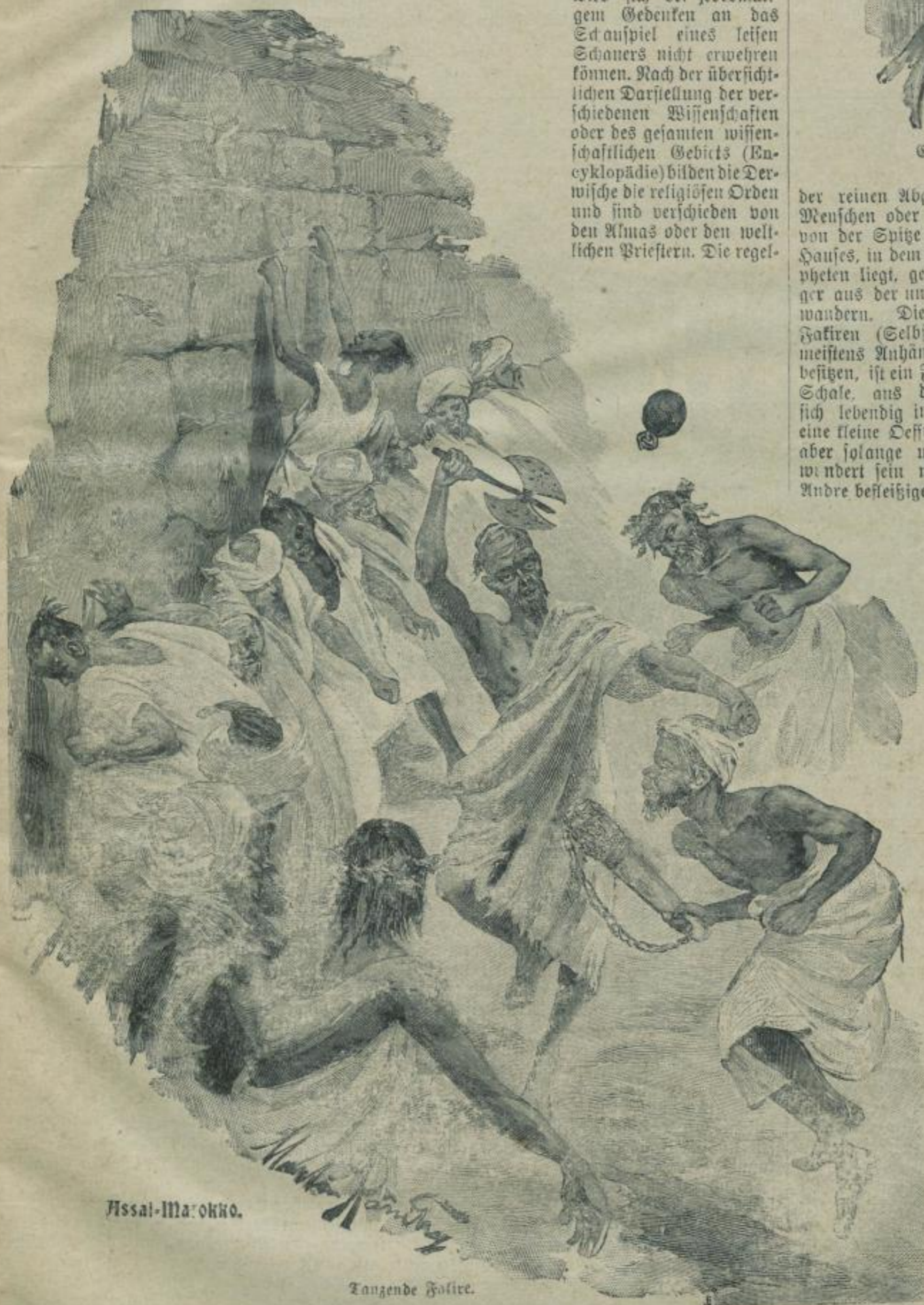
rechten Derwische leben in Klöstern, welche mit Land und allem Zubehör ausgestattet sind. Alle muhamedanischen Derwische glauben an die fortwährende Tätigkeit der Heiligen und



Ewiges Schweigen.

der reinen Abgeschiedenen, der unsichtbaren Menschen oder Herren des Schicksals, welche von der Spitze des Daches der Kaaba des Hauses, in dem der heilige Grabstein des Propheten liegt, geschickt werden als Doppelgänger aus der unsichtbaren Welt, die über ihnen wandern. Die indianischen Böhler, die den Fakiren (Selbstpeinigern) entsprechen, sind meistens Anhänger Shiwas. Alles, was sie besitzen, ist ein Fell, auf dem sie ruhen und eine Schale, aus der sie trinken. Viel graben sich lebendig in die Erde, ziehen nur durch eine kleine Oeffnung frische Luft ein, bleiben aber solange unter der Erde, daß man verwindert sein muß, sie nicht ersicht zu sehen. Andre bestreihen sich eines ewigen Schweigens

(siehe obenstehendes Bild). Auch gehen viele ihr ganzes Leben hindurch auf zerbrochenem Geschirr und kehren oft mit blutigen Füßen heim. Einige verbringen ihr ganzes Leben stehend. Dasselbe ist der Fall mit den Fakirsandalen mit Eisenstacheln. Dieselben werden durch Einklemmen der Regel, welche sich vorn an der Spitze befinden, von den Zehen gehalten. Die verschiedenen Waffen, welche teils zum Angriff, teils zum Selbstpeinigen verwendet werden, und kunstvoll gearbeitet und eigenartig in ihrer Erfindung. Ein höchst sonderbarer Gebrauch, der sich namentlich beim Wuludfest eingebürgert hat, besteht darin, daß sie sich den Kopf mit helleisenartigen Beilen verschiedener Form kratzen. Tanz und Gesang begleiten sie, wenn sie glühende Kohlen halten, oder auf diese mit bloßen Füßen treten. Eine Sekte verschlingt sogar glühende Kohlen bei ihren Tänzen. Einen sehr drolligen, schließlich aber widerwärtigen Anblick gewährt eine andere, welche beim tanzen immer wieder mit den Köpfen aneinander schlagen. Es giebt überhaupt keinen Widsinn, welchen menschliche Torheit erfinden kann, der hier nicht seine Anhänger fände.



Hssai-Ma'okko.

Tanzende Fakire.

Ein paar zornige Tränen bligten in Margots sonst so zärtlichen Augen auf.

Sie war zu Reiz und Mißgunst nicht veranlagt, als sie aber wenige Minuten später ihr Heim betrat, in dem Totenstille sie empfing, ödete all die süße, noch vor wenigen Monaten in tiefem Glück empfundene Traulichkeit sie an, und sie weinte, als sei sie die unglücklichste Frau der Welt.

Den Professor schreckte heftiges Schluchzen aus tiefer Versunkenheit auf. Er schrieb an einem wissenschaftlichen Werk, das seine ungeteilte Geisteskraft und Klarheit forderte.

Sein junges Weib liebte er abgöttisch. In der nächsten Minute war er an Margots Seite.

Sie dachte, daß es an der ersten Lektion genug sei und ging hinaus.

Der Professor kehrte in sein Arbeitszimmer zurück und nahm wieder vor seinem Schreibtisch Platz.

Er überflog Auszüge und Notizen, um sich von neuem zu vertiefen, mußte aber bald erkennen, daß er sich zur Arbeit nicht wieder zu sammeln vermochte. Die vorangegangene Szene nahm seinen Kopf ein, die klaren Gedanken ließen sich nicht erzwingen.

Als er endlich einsah, daß er hier am Schreibtisch nichts beginnen könne, erhob er sich widerstrebend und öffnete die Thür zum Nebenzimmer.

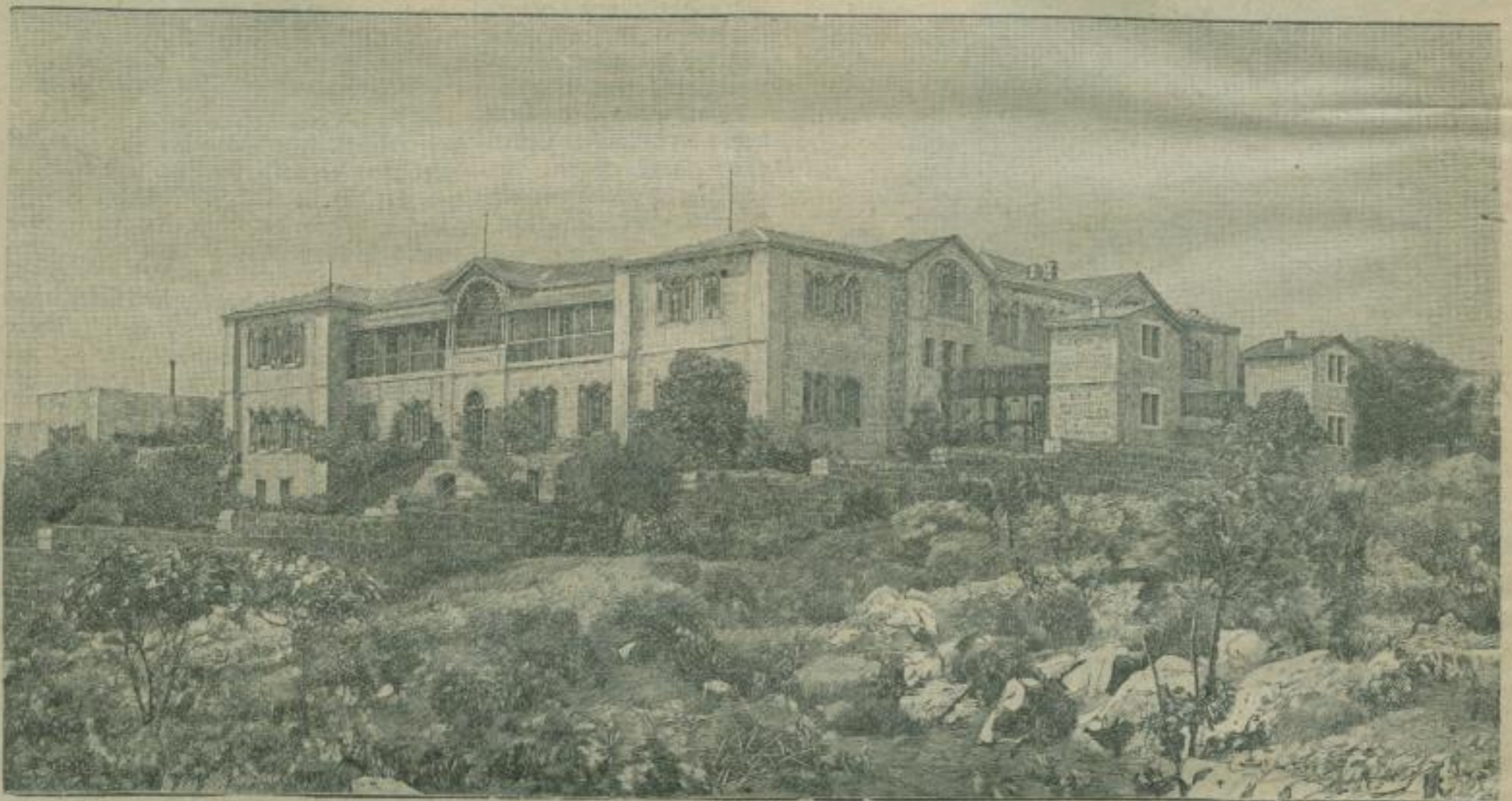
„Wenn es Dir recht ist, wollen wir noch

gesellschaftlichen Verpflichtungen nachkommen, wie auch sein wissenschaftliches Werk fördern zu können.

Es ließ sich jedoch beides nicht vereinigen.

Wenn er im Morgengrauen aus heißen, mit betäubenden Blumendüften angefüllten Räumen heimkehrte und nach einigen Stunden der Ruhe sich am Schreibtisch niederließ, so war sein Kopf wüst und leer, und sein fester Wille scheiterte an der Zerfahrenheit seiner Gedanken, die er zu regelrechter Tätigkeit nicht mehr zu ordnen vermochte.

Er wollte aber schaffen, wollte Tüchtiges erreichen! In Gelehrtenreisen erwartete man Bedeutendes von ihm und sollte sich nicht in ihm getäuscht haben.



Das Aussätzigen-Hospital in Jerusalem.

Ein Reisender erzählt: In Jerusalem giebt es einen Zufluchtsort für Aussätzige. Es ist die's das sogenannte Aussätzigenhaus, welches von einem Hausvater und drei der immer noch nicht hoch genug geschätzten, menschenfreundlichen Diakonissen besorgt wird. Auf meine Frage, ob wir die Anstalt einmal besichtigen dürfen, wurde uns eine freundlich zustimmende Antwort zu teil. Nachdem wir noch unserer Befürchtung Ausdruck verliehen, möglicherweise angesteckt werden zu können, entgegnete man uns: „Sobald Sie mit den Kranken nicht in nahe Berührung kommen, haben Sie nichts zu befürchten, selbst das Ansehen der Aussätzigen geschieht ohne Gefahr. Letzte Anhalt befehlt bereits über dreißig Jahre und, obwohl die Pflegerinnen täglich mit den Aussätzigen verkehren, sie verbinden, nach Möglichkeit reinigen ihre Wäcker waschen, ist noch kein Fall von Ansteckung vorgekommen.“ Es beweist dieses gewissermaßen, daß die Krankheit ganz bei untern Veranlagungen ruhmst.

„Um Gotteswillen, was ist Dir geschehen, mein Herz?“

Er zog sie liebevoll zu sich heran und bettete ihr dunkles Köpfschen an seine Brust.

Sie befreite sich mit einer ihr sonst fremden Heftigkeit aus seinen Armen. „Du fragst noch! Und Du bist es, der mich unglücklich macht, mich erbarmungslos verkümmern läßt! Ich werde krank in meiner Einsamkeit und Verlassenheit!“

„Über Kind, wie Du übertreibst! Rechne Du den Umgang mit meinen beiden Kollegen und ihren Familien für nichts?“

Ihr verlegendes Lachen war eine deutliche Antwort. „Es ist stark, daß Du mir diese altertümlichen Damen zumute!“ setzte sie empört hinzu.

„Ja, aber was willst Du eigentlich?“ Er bemühte sich, durch Streicheln und sanfte Liebkosungen ihre Erregung zu beschwichtigen.

Sie beruhigte sich auch langsam, legte ihre Arme fest um seinen Hals und küßte ihn. „Ich möchte gar zu gern auch Theater und Gesellschaften besuchen! Sei mir nicht böse, wenn ich heftig war!“

ein Theater besuchen, Frauen.“ sagte er liebevoll, „mit dem Arbeiten ist's für heute nichts — der Faden ist gerissen.“

Margot war reizend in ihrer naiven Freude. Eine Stunde später verlieh auch sie im schimmernden Seidenkleide, von dem warmen, pelzverbrämten Abendmantel umhüllt, am Arm des Gatten das Haus, und vor der Thür hielt eine elegante Mietskutsche, die beide aufnahm.

Jener ersten Lektion folgten noch viele, und sämtlich endeten sie mit einer Niederlage des Professors.

Es war ein erbitterter, von beiden Seiten mit gleicher Heftigkeit geführter Kampf, dessen Aussichtslosigkeit der Gelehrte endlich erkannte — er gab ihn auf.

Nun sah man das junge Paar häufig in Gesellschaften und auf Bällen. Margot war bald der verwöhnte Liebling der Salons, ihre reizende Natürlichkeit, ihre Schlagfertigkeit, mit der sie galante Schmeichler abzufertigen pflegte, erwarben ihr Zuneigung und Respekt zugleich.

Anfangs hoffte der Professor, sowohl den

Endlich glaubte er ein Mittel zu besitzen, mit dessen Hilfe er seine Arbeitskraft zurückzuerlangen hoffte.

Seit dieser Zeit machte sich freilich in dem Wesen des Gelehrten eine auffällige Veränderung bemerkbar, sein Blick war oft unsteil, er alterte zusehends, und es kamen Momente, wo er wie ein gefälltter Baum umfiel, um nach längerer Ohnmacht aus einem starrkrampfähnlichen Zustande zu erwachen.

Ein Zufall fügte es, daß er von dieser Schwäche nur in seinem Arbeitszimmer betroffen wurde. Margot wußte nichts davon.

Dagegen näherte sich das vor Jahren begonnene Werk verhältnismäßig schnell seiner Vollendung, und endlich kam ein Tag, wo Margot die Gattin eines berühmten Mannes war.

Professor Evers hatte einen großen Erfolg mit seinem Werk errungen, in reichem Maß wurden ihm Anerkennung und Auszeichnungen zuteil.

Sein Haus war mit Gästen angefüllt, Margot sonnte sich in dem Ruhm des Gatten, sie hatte sogar den Triumph, von Frau Wal-

den beneidet zu werden, der Professor selbst aber blieb von dem frohen Treiben unberührt.

In gebrochener Haltung lehnte er am Fenster, sein Blick war starr und glanzlos, von Zeit zu Zeit verzerrte sich, ohne daß er sich dessen bewußt wurde, sein Gesicht, dessen Haut gelb und trocken erschien, und endlich stürzte er mit einem dumpfen Laut zu Boden.

Hilfsbereite Hände hoben ihn auf und trugen ihn in sein Zimmer, wo man ihn auf sein Lager bettete.

In Margot regte sich dumpfes Schuld-bewußtsein, blickartig kam ihr die Erkenntnis, daß sie zu verantworten hatte, was soeben geschehen war und noch kam.

In ihrem weichen Seidenkleid, das dunkle Haupt mit Blumen geschmückt, sank sie an dem Lager des Gatten nieder und rief seinen Namen in den zärtlichsten Tönen.

Er hörte sie nicht, seine Augen blieben geschlossen, das Gesicht erschien wachsbleich, wie das eines Sterbenden.

Zwei Ärzte, Freunde des Hauses, bemühten sich um den Leblosen — Margot wandte weinend hinaus.

Die Räume erstrahlten noch im Glanz der reichen Beleuchtung, die Gäste aber hatten in fluchtähnlicher Eile das Haus verlassen, durch die geöffneten Fenster zog eifrig kalt die Luft herein.

Wie öde und kalt es Margot auch ums Herz wurde, wie heiß die Neue in ihr emporklammte! Ein Chaos von Stimmen erhob sich in der Luft, und alle klagten sie die junge Frau an, der Gewissenlosigkeit, des Verrats, den sie an ihrer Liebe, ihrem Glück begangen hatte.

Der Arzt entriß sie ihren trostlosen Gedanken. „Gnädige Frau, Sie müssen doch beunruhigende Symptome an Ihrem Gatten wahrgenommen haben. Bitte, suchen Sie sich zu erinnern! War er launenhaft, veränderte sein Wesen sich oft, ich meine, daß laute Fröhlichkeit mit dumpfer Niedergeschlagenheit abwechselten?“

„Ja, er war verändert,“ stammelte Margot, „aber ich habe es nicht beachtet, wollte seine Verstorbenheit nicht bemerken!“

„Ihr Mann hat seit längerer Zeit Morphium genommen. Wahrscheinlich war er überarbeitet, wollte sein Werk jedoch vollenden und nahm zu diesem vielverbreiteten, abscheulichen Mittel seine Zuflucht. Er hat seinen Körper total ruiniert, sich vergiftet.“

Margot beugte, wie vernichtet von dem furchtbaren Schlag das Haupt. „Ich will ihn mir retten, ihn dem Tod abringen!“ schluchzte sie, schon auf dem Weg zu ihrem Ankleidezimmer; sie riß die Blumen aus dem Haar, das Seidengewand flog in eine Ecke, Margot vertauschte es mit einem warmen Hauskleid. „Nun hilf mir, mein Gott, daß ich gut mache, o, ich habe mich ja so schwer versündigt!“

Als sie an das Lager ihres Gatten trat, warf er sich in qualvollem Fieber ruhelos hin und her. Er erkannte sie nicht.

„Vor allem müssen wir uns des Morphiums versichern,“ meinte der Arzt, „der Kranke ist soweit herunter, daß er nicht das kleinste Quantum des mörderischen Giftes mehr verträgt. Er wird furchtbar leiden müssen, der arme Mann, wenn wir ihn überhaupt herausbekommen.“

Margot suchte mit fliegenden Händen nach den Schlüsseln. Der Schreibtisch wurde geöffnet, jedes Fach durchsucht, ebenso das Bücherspindel und jede Ecke, die als Versteck in Betracht kam. Leider waren alle Bemühungen ohne Erfolg.

„Nun müssen Sie sehr acht geben,“ bemerkte der Arzt, „denn Morphiumtrinke wissen sich mit raffinierter Schlaueit das trügerische Betäubungsmittel zu verschaffen. Ihr Gatte wird sich vielleicht schlafend stellen, und, sobald er sich unbewacht weiß, das Gift, von dem er entschieden einen Vorrat besitzt, zu sich nehmen. Dann ist er, ich wiederhole es, unrettbar verloren.“

In der Folge bewies die junge Frau, daß sie nur verblendet gewesen war, und in Wirklichkeit ihren Mann ebenso zärtlich und hingebungsvoll liebte, wie in der ersten Zeit ihrer Ehe. Sie kannte weder Ermüdung, noch Mutlosigkeit, und wenn bei immer wieder sich einstellenden Schwächeanfällen die Ärzte verzweifelten, so leuchtete ihr Auge zuversichtlich.

Freilich kamen Stunden furchtbarer Qual, wo der Professor sich wie in Krämpfen wand und in den rührendsten Lauten um die Wohlthat einer Morphiumeinspritzung bat.

Dann bedurfte es Margots nie endender Geduld und all ihrer weiblichen Klugheit, um den Aufgeregten zu beschwichtigen.

Aber endlich erklärte der Arzt seinen Patienten für gerettet . . .

Professor Evers befand sich in der Genesung, er saß im Lehnstuhl und plauderte mit Margot von gleichgültigen Dingen. Sie hätte sich so gern mit ihm ausgesprochen, doch der Arzt hatte die leiseste Erregung verboten, daher blieb sie auch heut stumm.

Draußen war es Frühling geworden, im Garten ein Blühen und Duft, ein Sonnenglanz und Jubilieren von zahllosen Vogelstimmen! Margots Herz schwoll vor Glück und heißem Dank. Dicht an ihren Mann geschmiegt, versank sie in wohlige Träumerei, und nach einer Weile schlief sie ein.

Sie mochte eine halbe Stunde geruht haben, als eine Bewegung sie erweckte. Der Professor bettete ihr Haupt soeben vorsichtig auf die Lehne des Sessels; er selbst hatte sich erhoben.

Wie ein Blitzstrahl erhellte es Margots, durch die pünktliche Befolgung der ärztlichen Vorschriften geschärften Sinn.

„Er beabsichtigt, Morphium zu nehmen!“

Sie stellte sich schlafend, bis der Professor sich von ihr abgewendet hatte. Dann verfolgte sie jede seiner Bewegungen.

Sein Blick war starr, mit einem unheimlichen, an Wahnsinn erinnernden Ausdruck auf das Bücherregal gerichtet.

Also dort!

Leise erhob sie sich. In der nächsten Stunde stand sie vor ihrem Gatten.

Er sah sie wild, fast drohend an. Nie hatte sie vermutet, daß er so dämonisch blicken könne.

Sie erzitterte, nahm jedoch all ihren Mut zusammen.

Leise berührte ihre Hand seinen Arm. „Noch kann alles gut werden, Geliebter, wenn Du das schreckliche Morphium nie wieder nimmst — es würde Dich töten!“

„Unsinnige Uebertreibung!“ brauste er auf. „Morphium ist das unfehlbarste Heilmittel gegen Schwäche, eine Wohlthat für jeden Leidenden, es beäugt alle Qualen und spornet zur Arbeit an —“

„Es zerstört die Nerven, reizt den Organismus auf! Du bist ja totkrank zusammengebrochen, mein armer Mann, das schreckliche Gift hatte Dich total ruiniert —“

„Oder die gesellschaftlichen Freuden —“

„O, ich weiß ja, daß ich an all diesem Unglück die Schuld trage! Aber ich sehe mein Unrecht ein und bereue es bitter! Ich bitte Dich aus tiefstem Herzen um Verzeihung,“

nun hilf mir aber auch zu meinem Glück, lasse es sein, wie früher!“

„Margot, mein Liebling, Du hast mich so treu und aufopfernd gepflegt!“

Sie erwiderte seine Liebkosung. „Wenn Du das einsehst, mußt Du mir auch Deinen Dank beweisen!“

„Das will ich! Selbstverständlich!“

„So gib mir jetzt das Gift, das Du hier aufbewahrst, und Dein Ehrentwort, um meinen Beistand zu bitten, sobald die Versuchung wieder an Dich herantritt.“

Jede seiner Muskeln straffte sich. Er zitterte förmlich nach dem süßen, trügerischen Betäubungsmittel. „Verlange alles andre,“ murmelte er, „nur das nicht!“

„Überwinde Dich! Gib mir Dein Wort!“

„Und wenn Du eines Tages wieder Deine Gesellschafts-toiletten mit den schrecklichen Schleißen hervorholst —“

Ein zärtliches, verschämtes Lächeln umspielte ihre Lippen, „es könnte immerhin vorkommen!“

„Ich eigne mich nicht zum Pantoffelhelden, Margot,“ sagte er schroff.

Sie wich bestürzt zurück; ihre Augen füllten sich mit Thränen.

Er empfand, daß er ihr nicht weh thun konnte, ohne sich selbst zu verwunden. Wie sie dort, um ihr gemeinsames Glück ringend, vor ihm stand, mit zuckenden Lippen, und doch so beständig schön in ihrer natürlichen Anmut, da wurde es wieder klar und licht in seiner Seele — wohl lodte noch das verderbliche Gift, das ihn berauscht und seiner Willenskraft beraubt hatte, aber auch das reine, gesunde Glück, wie es sich ihm in seinem herzigen Weibe verkörperte, übte seinen Macht einfluß aus. Und in diesem Moment siegte die Liebe!

Einer spontanen Eingebung folgend, eilte er an das Bücherregal und zog zwischen den Einbänden ein kleines Bäckchen hervor, das er Margot so hastig überreichte, als fürchte er, sein Entschluß könne ihn gereuen.

„Es ist mein ganzer Vorrat, wirf ihn ins Feuer.“

Ein jauchzender Laut entrang sich ihren Lippen. Aber keine Feder vermag zu beschreiben, was in ihrem Innern vorging, als die Pulver im Kamin verglühten.

„So, freust Du Dich nun, Margot,“ sagte der Professor vorwurfsvoll, „und gibst doch die Möglichkeit zu, daß Du wieder in großer Toilette erscheinen wirst!“

„War Dir an unserm Hochzeitstag die lange Schleppe unangenehm?“

Er bewegte ungeduldig den Kopf. „Da begingen wir ein schönes, weisheitsvolles Familienfest!“

„Nun, man feiert ja nicht nur die Hochzeit, sondern auch —“ ihr glühendes Gesicht lag schon wieder an seiner Wange, „sondern auch — andre, außergewöhnliche Familienfeste!“

Da flog ein Freudenschein über sein Gesicht. „Wenn Du es so meinst, Margot, wird es mein ganzes ferneres Streben sein, mich unfres Glückes würdig zu zeigen.“

Etwas Fieber stellte sich freilich nach dieser Aufregung wieder ein, aber die kräftige Natur des Professors überwand es bald und in dem Bewußtsein, daß sein Weib der Häuslichkeit und ihren bescheidenen Freuden zurückgegeben sei, lag wohl noch eine besondere Heilkräft.

Das Leben hatte ihnen eine strenge Lehre erteilt, sie wurde aber auch beherzigt. Vor dem Gift, in welcher Form es auch loden mochte, hüteten sich beide, in ihrem Hause, es fand sich ferner kein Mann dasü.

Hauswirtschaftliches

Gries-Schwemmklöße. Zwei kleine Obertassen Milch oder Brühe bringt man zum kochen, gibt ein gutes Stück Butter, 5 Löffel mittleren Gries und etwas Salz dazu...

Petersilienfische. Hierzu nimmt man allerhand kleinere Fische, z. B. kleine Barschen, Gründlinge, Gästern, Plögen, Uefelele u. f. w. und nachdem man sie geschuppt...

Makartkränze zu reinigen. Aus weißer Seife, etwas Soda und warmen Wasser bereitet man eine Lauge, in welcher man das Bouqueti, oder besser die einzelnen Gräser hin und her schwenkt...

Gesundheitspflege

Schlummertrank. Besser als aller Schlummerpunsch und Schlummerrog, die oft das Gegenteil bewirken, erfüllt den Zweck, eine Auflösung von einem halben Theelöffel voll (10 Gramm) Fleisch-

Ueber die Entfernung von fremden Körpern aus dem Auge teilt ein amerikanischer Arzt folgendes mit: Derselbe befand sich auf einer Lokomotive, als ihm ein ständiges Nise ins Auge flog...

Nach jedem Bade sollte, wenn irgend möglich, ein tüchtiger Spaziergang gemacht werden. Man soll sich warm laufen, um auch den letzten Rest der Kälte Wirkung zu entfernen.

gefühlt uns vortäuschen. Es ist daher ein gesundheitswidriges Verfahren, nach dem Bad, die durch das Wasser erniedrigte Körperwärme noch weiter herab-

Ein Frostbalsam, der sich sehr gut bewährt haben soll, besteht aus 4 Teilen Jodtinctur, 30 Teilen Schwefeläther und 100 Teilen Kolloidum.



Frau Lehmann (zu ihrem von der Reise heimgekehrten Gatten): „Ein Service hast Du mir mitgebracht? Aber um Gotteswillen - da steht ja drauf: „Hotel zum goldenen Löwen.“

Lehmann: „Du glaubst doch nicht... da steht her, daß es bezahlt ist (die Hotelrechnung hervorziehend)... Service 75 Pfennige... Dankend erhalten.“

oder 67 Gramm bedarf es also 2 Gramm Jodtinctur, 15 Gramm Schwefeläther und 50 Gramm Kolloidum.

Vermischtes

Eine Bettlerprovinz wurde unlängst von den Landschaftsstatistikern des Bezirkes Malarjew, Gouvernement Kostroma in Rußland, entdeckt.

Steuerquälereien. Welche Umstände es noch in den zwanziger Jahren in Rheinbessen machte, wenn ein Bauer sich ein Paar Schuhe kaufen wollte,

finden wir in einer Nummer der „Allgemeine Zeitung“ aus dem Jahre 1826. Darin heißt es: „Gesezt, es wollte ein Bewohner des Dorfes Ginsheim, welches an der Main Spitze eine halbe Stunde von Mainz liegt, sich ein Paar Schuhe in der Stadt kaufen...“

Die Geschichte des Tabaks. Den Tabak brachte erst im Jahre 1559 ein Spanier nach Europa. Wo er dann zuerst angebaut wurde, schon 1561 rühmte der französische Gesandte am portugiesischen Hofe, Jean Cicot, das neue Gewächs seiner Herrin Katharina von Medici so, daß es auch in Frankreich als nicotiana eingeführt wurde.

Der bekannte Gailler von Kaisersberg leitet das Wort Frau, welches zu seiner Zeit „Frowe“ geschrieben wurde, von „Froh“ ab, weil der Mann in der Regel froh werde, wenn er heiratet.

Humor

Doppelte Buchführung. Röschin: „Du werd ich mal vor meine Frau die Rechnung machen. Also: Vor 60 Pfennig Kartoffeln gekauft macht Mk. 1,20, 80 Brot „ 1,60, Summa Mk. 2,80.“

Der nennt man nämlich die doppelte Buchführung!

Gerufswchsel. Die b (der sich vergebens abmüht einen Geldschrank zu öffnen): „Wenn die Mode mit diesen Schränken nicht bald aufhört, gebe ich mein Handwerk auf und werde Kassierer.“

Jagdresultat. „... Was, Ihr Herr Gemahl ist Jäger? Seit wann denn?“ - „O, seit acht Monaten!“ - „Nun, und was hat er schon erlegt?“ - „Bis jetzt nichts, als die 15 Mark für seine Jagdfarte.“

Liebevoll. Frau (zu dem spät heimkehrenden Mann): „Frierst du draußen?“ - „Ordentlich!“ - „Reißt Du, wenn ich das gewußt hätte, da hättest Du aber erst noch einige Male schellen können bis ich Dir aufgemacht hätte!“

Nachdruck aus d. Inhalt d. W. verboten. Preis u. 11./VI. 70. Verantwortlicher Redacteur H. Jhring. Druck und Verlag von Jhring & Jchrenholz, Berlin S. 42. Erziehungsd. Bd.